

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhofs 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das  
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

## Rattenkönig von Fälschungen

### Die Ehrengarde um Geldte, Hitler und Holz

Mit ihrem Schwindel über den angeblichen Aufruf der Volksbeauftragten in geradezu grotesker Weise haben sich die Fälscher vom Stahlhelm und Hakenkreuz in eine Sadgasse verrennt und blamiert.

Man überlege einmal, was diese Fälscherbande dem Publikum an Leichtgläubigkeit und Stupidität zumutet: Es soll glauben, daß der „erste Aufruf der Revolutionsregierung“, den sie angeblich an die breiteste Öffentlichkeit, an „Arbeiter, Bauern, Soldaten, an alle“ richtete, damals von allen Organen des öffentlichen Lebens völlig ignoriert, weder von einer bürgerlichen noch von einer sozialistischen Zeitung, auch nicht von den eigenen Organen der damaligen Regierung, dem Reichsanzeiger und dem Reichsgesetzblatt abgedruckt wurde, daß er in kein öffentliches Archiv, in keine Bibliothek, in keine Sammlung der Revolutionsdokumente und kein Buch über die Revolution Aufnahme fand! Ist das nicht Tollhausphantasie?

Glaubt jemand, daß die erste Proklamation der neugebildeten Revolutionsregierung in Spanien, wo sich ja jetzt dieselbe Art des Wechsels der Staatsform abspielt, wie 1918 bei uns in Deutschland, von der Presse Spaniens usw. nicht veröffentlicht wird, daß er schließlich ohne jede Spur aus der Öffentlichkeit verschwinden könne, wie es mit dem Aufruf unserer Volksbeauftragten angeblich geschehen ist? Was in Spanien unmöglich ist, ist natürlich erst recht in Deutschland, das so gut wie keine Analphabeten kennt, undenkbar. Schon diese allgemeine Betrachtung zeigt, daß der angebliche, aber nirgends feststellbare Aufruf der Volksbeauftragten eine Mystifikation ist.

Der wirkliche erste Aufruf der Volksbeauftragten, datiert vom 12. November 1918, gerichtet „An das deutsche Volk“, ist damals von allen Zeitungen veröffentlicht worden und heute in der Revolutionsliteratur, in den Archiven und Bibliotheken überall nachzufinden.

Wie Feuer und Wasser unterscheiden sich der wirkliche und der gefälschte erste Aufruf der Volksbeauftragten voneinander. Der wirkliche Aufruf, abgefaßt in der phrasenlosen juristisch geschliffenen, plastischen Sprache Haases, verkündet mit Gelehrsamkeit die Aufhebung des Belagerungszustandes, der Senjür, des Hilfsdienstzwanges und der Gefindeordnungen, dekretiert das unbeschränkte Vereins- und Versammlungsrecht, das Recht der freien Meinungsäußerung und der Freiheit der Religionsübung, die politische Amnestie und die Wiederintraffizierung sozialpolitischer Schutzbestimmungen, die Einführung des Achtstundentages und der Erwerbslosenunterstützung sowie das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht.

Noch nie vorher ist in einer einzigen Verordnung mit Befehlskraft in einfachen lapidaren Sätzen so viel historischer Schutt beiseite und ein so gewaltiger Ruck nach vorwärts manifestiert worden als in diesem wirklichen Aufruf der Volksbeauftragten!

Der gefälschte Aufruf dagegen ist ein Sammeljurium von politischen Schlagworten und phrasenhaften Redemondungen, die der damaligen inneren Einstellung der Volksbeauftragten schnurstracks zuwiderlaufen, wie ich das an Beispielen gezeigt habe!

Bei der Agitation zur schöfflichen Landtagswahl am 30. Juni 1930 habe ich ihn in der Gestalt des rosenroten Naziflugblattes aus München zum erstenmal zu Gesicht bekommen und veranlaßt, daß er in unserer schöfflichen Parteipresse als dreifache Fälschung gebrauchsmarkt wurde.

Am 8. Juli 1930 brachte der Wirtschaftsparteiler Colosser dies Naziflugblatt im Reichstage zur Verlesung, worauf unser nächster Redner, Genosse Peine, auf Veranlassung des verstorbenen Dr. David das Nachwort sofort als Mystifikation kennzeichnete.

Der deutschnationale „Strigauer Anzeiger“ hatte behauptet: „Das Originalmanuskript zu diesem Aufruf befindet sich im Archiv des Reichsinnenministeriums.“ Auf meine Anfrage beim Reichsinnenministerium erfolgte nach vorgenommenen sorgfältigen Nachforschungen, auch im Reichsarchiv die belannte Antwort des Reichsinnenministers Dr. Birzoh an mich, daß es sich um eine

„ungewöhnlich plumpe Fälschung“

handele. Auch der „Friedericus“ hatte in seiner Nummer vom September 1930 behauptet, „daß er sogar in Archiven der Republik vorhanden ist“. Dies Sudelblatt war offenbar die Quelle für den „Strigauer Anzeiger“ gewesen, auch bezüglich des Wortlautes des angeblichen Aufrufs. Beide hatten ihn datiert: „Berlin, den 9. November 1918.“

In einer Besprechung zur Reichstagswahl in Striegau hatte  
(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Blutiger Sonntag bei Pelsum

Kommunistische Gewaltakte. — Mehrere Tote

Hamm, 20. April. (Eigenbericht.)

Als kommunistische Demonstranten am Sonntag den Versuch machten, trotz des behördlichen Verbotes zu dem Massengrab der im März 1920 bei den Unruhen bei Pelsum gefallenen 300 Kommunisten zu gelangen, kam es an der Gemeindegrenze von Pelsum zu einem schweren Zusammenstoß mit Posten der Landjäger. Alles gütliche Jureden der Beamten, den Zug aufzulösen, war vergeblich. Als die Landjäger dann mit dem Gummiknüppel vorgingen, setzten sich die Kommunisten zur Wehr, indem sie auf die Beamten einschlugen und einstachen. In dieser Situation machten die Posten von der Waffe Gebrauch. Nach einigen Schüssen in die Luft schossen sie scharf. Drei Personen wurden getötet, vier schwer verletzt.

In den letzten Jahren haben die Kommunisten in Hamm fast regelmäßig Ende März zu dem Massengrab der während des Rapp-Putsch bei Pelsum Gefallenen einen Demonstrationszug unternommen. Auch in diesem Jahre war der Demonstrationszug in Hamm gestattet, während er auf Pelsumer Gebiet verboten war. Erlaubt war lediglich, daß die Angehörigen und die Kranzträger in Stärke von 150 Personen von der Pelsumer Gemeindegrenze an zum Grabe gingen. Zur Durchführung dieser Anordnung waren an der Grenze in Biescherhöfen mehrere Beamte der Landjäger postiert worden.

Der Demonstrationszug, der annähernd 1000 Personen umfaßte, traf nachmittags gegen drei Uhr an der Pelsumer Gemeindegrenze ein. In aller Ruhe forderten die Beamten die Demonstranten auf, aus den Angehörigen der Gefallenen und den Kranzträgern eine Abordnung zum Besuch des Massengraves zu bilden. Außerdem wurden noch 30 Personen zugelassen, die angeblich als Mitglieder eines Gefangenenvereins an dem Grabe der Opfer des Rapp-Putsch singen zu wollen. Schon schien alles in bester Ordnung, als aus der Abordnung heraus immer wieder der Ruf erscholl: „Alles mitkommen!“

Die Landjäger versuchten dennoch, ruhig und gütlich auf die Demonstranten einzumirken und den Demonstrationszug durch Zureden von der Abordnung zu trennen. Die Antwort war, daß die Beamten tödlich angegriffen und mit Stöcken und Latzen geschlagen wurden. Fünf wurden durch Stockschläge und Steinwürfe verletzt. Einer davon erhielt einen Messerstich in den Kopf. Erst als es soweit war, machten die Beamten von der Waffe Gebrauch.

## Matthias Eldersch.

Der Präsident des österreichischen Nationalrats gestorben.

Wien, 20. April.

Der Präsident des österreichischen Nationalrats Matthias Eldersch ist nach kurzer Krankheit heute früh um 6 Uhr im 63. Lebensjahre gestorben. Eldersch, der Sozialdemokrat war,



wurde nach den letzten Nationalratswahlen am 9. November vorigen Jahres als Vertreter der stärksten Partei zum Präsidenten des Nationalrats gewählt. Er gehörte schon vor dem Kriege dem österreichischen Reichsrat an und war seit 1919 im Nationalrat Vizepräsident, bis er zum Präsidenten gewählt wurde.

Genosse Matthias Eldersch stammte aus Brünn, wo er in der Textilindustrie und im Textilhandel aufwuchs. Er gehörte zu den ersten, die sich dort der jungen Arbeiterbewegung mit Feuereifer anschlossen. 1901 wurde er ins Abgeordnetenhaus gewählt. Dort hat er ganz besonders die sozialpolitischen Forderungen der Partei vertreten. Er war der führende Fachmann auf dem Gebiet der Sozialversicherung — etwa unserem Rentenbuhr zu vergleichen. Daneben aber war Eldersch in allen Saiten gerecht und gleichzeitig ein glänzender Verhandlungsführer, diese letzte Eigenschaft hat ihn, zusammen mit einem nie verlogenden köstlichen Humor, zum Präsidenten des Nationalrats besonders geeignet gemacht.

Genosse Eldersch hatte auch in Deutschland viele Freunde. Er war wiederholt Delegierter auf unseren Parteitag und kam auch sonst öfter nach Berlin, zumal er jahrelang der Leitung der Arbeiterkonsumbewegung in Oesterreich angehörte und in dieser Eigenschaft manche Besprechung in Deutschland zu führen hatte. Die deutsche Sozialdemokratie empfindet schmerzlich den Verlust mit, den der Tod Matthias Eldersch der österreichischen Bruderpartei zugefügt hat.

## Beileid des Parteivorstandes.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs folgendes Beileidstelegramm gesandt: „Tieferschüttert durch die Nachricht vom Tode des Genossen Eldersch sprechen wir Euch unser herzlichstes Beileid aus. Wir empfinden mit Euch den schweren Verlust, den die österreichische Bruderpartei durch den Tod dieses edlen Menschen und selbstlosen Kämpfers erlitten hat.“

Grüner beim Steuerfach. Das Präsidium des preussischen Oberverwaltungsgerichts hat den zu den Nationalsozialisten übergetretenen Senatspräsidenten Grüner von der Leitung des höchsten Disziplinarinstanz für die preussischen Kommunalbeamten entfernt und ihm ein Steuerfach übertragen. An Stelle Grüners wird der neu ernannte Senatspräsident von Kries, ein Bruder des deutschnationalen Landtagsabgeordneten, den Disziplinarinstanz übernehmen.

## Aus der Sudelfüche



„Die Hauptsache ist, die Leute schlucken das Zeug erstmal. Daß es unverständlich ist, merken sie immer noch früh genug.“



# Der Fälscherkreis.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

ich bereits nachgewiesen, daß es am 9. November noch keinen Rat der Volksbeauftragten gab, daß dieser erst am 10. November gebildet wurde, also der Aufruf vom 9. November gar nicht von ihm stammen könne. Darauf erforderte der „Friedericus“ in seiner Nummer vom 29. Januar 1931 das Märchen, der Aufruf sei von den Volksbeauftragten nur „durch Telegraph, Telefon und Funkgespräch“ verbreitet worden. Von örtlichen Stellen sei er dann als Plakat verbreitet und vielfach mit dem Datum des 9. November, als des Tages der Revolution, versehen worden. Diese faule Ausrede erklärt nicht, warum er in der Presse jener Tage fehlt, warum er in keinem Archiv zu finden ist usw.

Der „Friedericus“-Hof hat seine Bedenkenlosigkeit so weit getrieben, daß er dem preussischen Innenministerium nicht nur den obersten oberen Teil des Naziflugblatts von 1930 als Originalflugblatt von 1918 unterbreitet hat, sondern auch noch die obere Hälfte eines großen roten Plakats, angeblich von 1918, mit der „treudeutschen Versicherung“, die untere Hälfte werde er nachliefern. Die untere Hälfte hat er aber wohlweislich nicht gebracht, denn sie hätte bewiesen, daß es sich auch bei dem Plakat um ein Nachwerk aus dem Jahre 1930 handelt.

Den Vogel hat der „Friedericus“ abgeschossen mit der Behauptung in der gleichen Januarnummer, er habe Anfang September vorigen Jahres einen Angestellten in das sozialdemokratische Parteiarchiv geschickt, der den Aufruf dort abgeschrieben habe.

**Im Parteiarchiv befand und befindet sich lediglich eine Wiedergabe des gefälschten Aufrufs, gedruckt auf einer Seite des gelben Blattes „Die Volksgemeinschaft“ vom 7. September 1930, mit dem handschriftlichen Vermerk, daß es sich um eine Fälschung handelt!**

In diesem Abdruck des gelben Blattes fehlt die Unterschrift und das Datum. Statt dessen steht dort in Klammern (Aufruf der „Volksbeauftragten“ am 9. September 1918). Auch der Wortlaut des Aufrufs im Naziflugblatt weicht in mehr als zwanzig Punkten — vor allem durch Fortlassungen und Zusätze — von dem sonst verbreiteten Wortlaut ab, der beste Beweis, daß es sich um eine absolut willkürliche „Dokumenten“-fabrikation handelt.

Vor anständigen Menschen, ganz gleich, in welchem Parteilager sie stehen, erübrigt sich nach dem Gesagten jeder weitere Nachweis, daß es sich um eine gemeine Fälschung handelt, die von der „nationalen Rechten“ zu dem demagogischen Zwecke verbreitet wird, einen Gegensatz zu konstruieren zwischen den angeblichen Versprechungen der Sozialdemokraten 1918 und den Zuständen der Gegenwart, für die man uns struppellos verantwortlich macht. Dabei haben besonders wir Volksbeauftragten nicht nur keine phantastischen Versprechungen gemacht, sondern im Gegenteil schon auf dem ersten Rätekongreß im Dezember 1918 offen die graue Wahrheit ausgesprochen, daß das alte System alle Werte vertan und verschleudert hatte, die Arbeiterklasse leer ausgehe und durch neue schwere Arbeit sich wieder emporringen müsse.

Würden die Wortführer des „nationalen Deutschland“ vor ihren fanatisierten Anhängern stets eine ebenso offene und ehrliche Sprache führen, es stände besser um Deutschlands Gegenwart und Zukunft. Wilhelm Dittmann.

## Hafenkreuz verliert 40 Prozent!

Lehrreiche Wahlergebnisse.

Köln, 20. April. (Eigenbericht.)

Einen glänzenden Wahlerfolg auf Kosten der Nationalsozialisten und Kommunisten errang die Sozialdemokratie am Sonntag bei den Gemeindevahlen in der Großgemeinde Weiden-Löwenich, vor den Toren Kölns. Die Sozialdemokratie konnte ihre Stimmenzahl erheblich erhöhen. Bei 80 Proz. Wahlbeteiligung wurden abgegeben 3718 Stimmen (bei der letzten Reichstagswahl 4301). Es erhielten Stimmen: die Sozialdemokratie 1122 (963), die Kommunisten 294 (473), die Nationalsozialisten 214 (374), die Deutschnationalen 160 (115), die Deutsche Volkspartei 130 (239), das Zentrum 1481 (1717), die Bürgervereinigungen (Staats- und Wirtschaftspartei) 317 (220). Danach beträgt der Stimmenverlust der Nationalsozialisten 60 Proz., der Deutschen Volkspartei und der Kommunisten je etwa 40 Proz. An Mandaten erhalten die Sozialdemokraten sechs, das Zentrum neun, die Nationalsozialisten, die Kommunisten und die Bürgervereinigungen je ein Mandat.

## Prügelei mit Stahlhelm.

Die „Frontsoldaten“ mit Holzknüppel.

Kiel, 20. April. (Eigenbericht.)

Im Verlauf einer Stahlhelm-Demonstration kam es am Sonntag zu Zusammenstößen zwischen Stahlhelmern und Kommunisten, wobei eine ganze Anzahl Beteiligten mehr oder minder schwer verletzt wurden. Die Polizei verhaftete ganze Trupps der Demonstranten, die sie auf Waffen untersuchte. Den Stahlhelmern konnte eine ganze Anzahl Holz- und Gummi knüppel und andere Schlagwerkzeuge abgenommen werden.

## Mißglücktes Volksbegehren.

Auflösung der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt.

Kaiserslautern, 20. April. (Eigenbericht.)

Das von den Nationalsozialisten eingeleitete Volksbegehren auf Auflösung des Stadtrats von Kaiserslautern ist gescheitert. Für das Volksbegehren stimmten 16 041 Personen, dagegen 15 358. Nach der bayerischen Gemeindeordnung können Stadtverordnetenversammlungen nur aufgelöst werden, wenn zwei Fünftel der sich an der Wahl beteiligenden Personen dafür stimmen. Sozialdemokraten, Demokraten, Bayerische Volkspartei, Zentrum und Kleiter stimmten gegen die Auflösung des Gemeinderats. Die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei sowie sämtliche Rechtspolter befanden sich wieder im Bunde mit den Nazis und ihrem Anhängel den Deutschnationalen.

Der Sejm ist zum 23. dieses Monats einberufen. Auf der Tagesordnung steht der von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf über die Ueberlassung der Bahnlinie Herby-Kowe-Gödingen an die französisch-polnische Eisenbahngesellschaft und die Uebernahme der Garantie durch den polnischen Staat.

# Riesenfundgebung der Kriegsoffer

Sichert die Versorgung!

Potsdamer Straße, einer der Mittelpunkte sonst rastlosen, atemberaubenden Großstadtverkehrs, gestern, um die elfte Stunde, Szene eines erschütternden Schauspiels: Auf den Bürgersteigen von der Bülowstraße und dem Kleistpark her strömten bei unaufhörlich fallendem Regen einzelne und in Gruppen zu zweien, dreien und vierten Menschen über Menschen dem größten Versammlungsraum der Reichshauptstadt zu, die von einem grausamen Schicksal für ihr ganzes Leben gezeichnet sind. Der Name des Verbandes sagt alles: Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen!

Es hat wahrlich bei diesem Aufmarsch nichts in die Augen Fallendes mehr, daß Menschen ihr verkürztes Bein durch einen Krückstock stützen oder einen Holzarm tragen. Hier sind die Männer von deren Leib Schützengraben und Granattrichter fast nur den Kumpf, nur einen Torso ließen, die mühsam nun sich mit dem Selbstfahrer fortbewegen müssen. Hier sind die Kriegsblinden, die von Verwandten, Freunden oder Arbeiterkameraden geleitet werden.

Hier sind die Verschütteten oder durch Gas Vergifteten, deren zitternder, von Krämpfen geschlagener Körper die Mutter, die Ehefrau aufrecht hält. Hier sind die Geschädigten deren Menschenantlitz durch den Krieg so verunstaltet ward, daß sie noch heute, aus Mitleid gleichsam mit den Mitmenschen, den Anblick des verwüsteten Gesichtes durch Verbände und Umschläge verbergen. Hier sind die Leidenden, denen Kiefer und Gaumen so zerschlagen wurden, daß sie nur gurgelnd und leuchtend sprechen können. Hier sind die Frauen, denen das Kriegsschicksal unverwundbare Runen eingrub, die Witwen, denen der geliebte Mann bohinfant, die Mütter, denen ein Klobe-Loos die Kinder entriß.

### Der apokalyptische Zug

will nicht enden. Es sind Hunderte, Tausende, immer mehr, immer mehr. Und in allen Teilen des Reiches versammeln sie sich in diesen Tagen, sie, die Opfer und Ankläger zugleich sind.

Zum Sonntagabend hatten die nationalsozialistischen Offiziere General Eigmann und Hauptmann Goering die Angehörigen der Hafentkreuz-GK in den Sportpalast geladen. Hätten die Anbetter Hitler nur den Aufmarsch der Kriegsoffer am Vormittag gesehen! Sie hätten vieles lernen können. . . .

Der Sportpalast ist bis in den vierten Rang hinein dicht besetzt. Die Reichsbannerkameraden vom Bezirk Norden konzertieren, dann erfolgt unter dem Zeichen Schwarzrotgold der Einmarsch der Fahnen.

Der Vorsitzende des Gaues Berlin, Ebert, nimmt das Wort. Er begrüßt die Vertreter von Behörden und Parteien — die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages vertritt Abgeordneter Gerlach — und gibt seiner Bewunderung darüber Ausdruck, daß

kein Vertreter des zuständigen Reichsarbeitsministeriums erschienen

## Nazischüsse vorm Rathaus

Hitler-Bursche als Provokateur. — Wann wird ihnen das Handwerk gelegt?

Heute verantwortet sich vor dem Landgericht I der 21jährige Nationalsozialist Gerhard Pantel, der am 18. Februar d. J. mehrere Schüsse auf Reichsbannerleute abfeuerte und den Jungbannermann J. am Unterarm verletzte. Die Anklage gegen ihn lautet auf versuchten Totschlag, Nötigung und unbefugten Waffenbesitz.

Am 18. Februar kam es in der im Rathaus lagenden Bezirksversammlung Mitte zu schweren Tumulten. Der kommunistische Stadtverordnete Dröll beschimpfte die Sozialdemokratie, Kommunisten auf den Zuhörertribünen vergriffen sich an Reichsbannerleuten, die Tribünen mußten geräumt werden. Vor dem Rathaus wurden die Ereignisse in kleinen Gruppen von Reichsbannerleuten und Sozialdemokraten eifrig debattiert. Die Reichsbannerleute Wallefang und Syska, beide in Zivil, hatten erst wenige Schritte in der Judenstraße gemacht, als plötzlich ein vor ihnen gehender Mann, gleichfalls in Zivil, sich umdrehte und ihnen mit den Worten: „Zurück oder ich schieße!“ die Pistole entgegenhielt. Die Reichsbannerleute blieben befürzt stehen, Wallefang rief: „Hier will jemand schießen.“ Einige Kameraden eilten ihnen zu Hilfe, forderten den Mann auf, die Waffe herzugeben, dieser dachte gar nicht daran und zog sich langsam zurück, den Revolver im ausgestreckten Arm vor sich haltend. In der Juden- und Rathausstraße feuerte er mehrere Schüsse ab, ohne jemand zu verletzen. Dem jungen Reichsbannermann Fabisch gelang es schließlich, von hinten an den Schießwütigen heranzukommen.

Schon aber drehte sich dieser um und schoß auf Fabisch.

Der Polizeiwachmeister Gramigki, durch die Schüsse herbeigelockt, nahm die Verfolgung des Nazischützen auf, gab zwei Schreckschüsse in die Luft ab, verfolgte den Flüchtenden, einer Zivilperson gelang es dann, dem Burschen die Pistole zu entreißen, er wurde festgenommen.

Der Angeklagte, ein ganz grünes Bürschchen, befindet sich in bester Stimmung und kommt sich ungeheuer wichtig vor. Sohn eines Kaufmanns, hat er die Realschule bis zur Untertertia besucht, dann Mechaniker gelernt und sich nebenbei auch in der ersten Berliner Seeschule im Kleinfalderbischke geliebt. Seit 1929 gehört er der Hitler-Jugend an.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Sternheim, fragt den Angeklagten, wo er die Pistole her habe. Angekl.: Ich verweigere die Aussage. Vors.:

Sie haben übrigens einen Brief an die „Rote Fahne“ geschrieben.

Wenn Sie darüber die Aussage verweigern, so will ich Ihnen das Schreiben vorhalten. Es heißt darin: „An die Redaktion der „Roten Fahne“. Genossen! Ich will Euch auf einen Naziführer aufmerksam machen. Er ist für den Osten sehr gefährlich. Er organisiert Ueberfälle auf die NK. Gefährlich wie Wessel, hat die Hitler-Jugend hinter sich. Am 26. Februar will er in der Pappelallee Eure Versammlung sprengen. Seid vorsichtig. Sein Bild und seine Adresse füge ich bei. Er heißt Gerhard Pantel. Er ist sehr wichtig. Genossen, man muß handeln, ehe er die rote Jugend sprengt. Neben Wessel ist noch viel Blah. Er muß weg, er ist gefährlich. Er verkehrt viel auf dem Fischerkie. Rieder mit der Hitler-Sau. Rotfront!“ Vors.: Der Brief ist mit verstellter

sel. Im Hauptreferat führt der Bundesvorsitzende, Christoph Pfändner, aus:

„In allen deutschen Gauen erheben heute und in der kommenden Woche viele Tausende von Kriegsoffern ihre Stimme zum Protest. Die magere Existenz der Kriegsoffer soll weiter geschmälert werden. Es wird nicht bestritten, daß die Reichsregierung mit dem Gedanken umgeht, Renten und Zusatzen im Wege der Notverordnung einzuschränken. Wir aber sagen: Hat man Geld für Panzerkreuzer, Dsthilfe und Riesenpensionen, dann muß man es auch für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene haben. (Stürmische Zustimmung.) Wir wollen nicht inhaltlose Dankesreden, wir wollen unser Recht!“

Das zweite Referat hält Frau Martha Harnoth: „Wer fragt heute noch nach dem Lebensschicksal der Kriegerhinterbliebenen. Sie besonders werden als Belastung des Staates angesehen. Aber von dem Augenblick an, da der Mann in den Schützengraben geschickt wurde, führten sie einen Kampf mit der Not. Nach dem Reichsversorgungsgesetz sind vielen Witwen die gewährten Beihilfen gekürzt oder ganz entzogen worden. Die Familien sind dadurch vollständig auf die allgemeine Wohlfahrtspflege angewiesen. Die Erziehungsbeihilfen sind gleichfalls gekürzt. Dadurch ist die Berufsausbildung der Kriegswaisen in Frage gestellt. Schon aus staatspolitischem Interesse müssen wir warnen, weitere Kürzungen vorzunehmen. Man muß sich darüber klar sein, daß durch weitere Abbaumaßnahmen auch die treuesten Staatsbürger unzufrieden werden müssen. Wir haben Opfer gebracht für das deutsche Volk. Eine Kriegermutter sagte: Unsere Männer und Söhne haben nur eins gekannt, als sie gerufen wurden: Ich muß! Wir erwarten das Gleiche von der Reichsregierung, wenn es um das Wohl der Kriegerhinterbliebenen geht. Opfer gegen Opfer!“

In einer Entschuldigend wird dargelegt, daß die Kriegsoffer mit Enttäufung von der Gefahr erneuter einschneidender Verschlechterungen der Versorgung und Fürsorge Kenntnis genommen hätten. Auch unter Berücksichtigung der Notwendigkeit der Beseitigung des vorhandenen Defizits im Reichshaushalt müßte ein weiterer Angriff auf die Versorgung als eine Herausforderung der deutschen Kriegsoffer betrachtet werden, und zwar um so mehr, als alle früheren Regierungen und der Reichstag stets anerkannt haben, daß die Versorgung der Kriegsoffer unbedingt verbesserungsbedürftig ist. Die Opfer des Krieges stellen mit Bitternis fest, daß sie als unliebame Gläubiger des Reiches betrachtet werden und wenden sich deshalb an das Gewissen der Öffentlichkeit. Der Regierung ruft der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen in letzter Stunde zu: Hände weg von den Rechten der Kriegsoffer! Sie haben alles Recht auf Besserung ihrer Lage!

Zu gleicher Stunde haben in fünfzig deutschen Städten Versammlungen der Kriegsoffer stattgefunden. Für den kommenden Sonntag sind Kundgebungen in dreißig Städten geplant.

Handschrift geschrieben. Sie hatten ihn doch während Ihrer Verhaftung bei sich. Was wollten Sie mit dem Brief? Der Angeklagte schweigt. Der Staatsanwalt stellt durch Fragen an den Angeklagten fest, daß der junge Bursche noch nie von politischen Gegnern angegriffen worden ist, daß bei ihm ein Schießbuch gefunden wurde und der „Angriff“ von ihm noch nach der Verhaftung einen Artikel veröffentlicht hat.

## Selbstmörder im Grunewald.

Berliner Kaufmann erschossen, unbekannte Frau vergiftet.

Am Teufelssee im Grunewald wurde die Leiche eines Kaufmanns Richard Hermann aus Wilmsdorf gefunden, der seinem Leben durch einen Schuß in den Mund ein Ende gemacht hatte. Die Angehörigen, denen er von seiner Absicht Kenntnis gegeben hatte, hatten die Kriminalpolizei ersucht, mit Spürhunden nach dem Selbstmörder zu suchen. Der Polizeischuh „Eda“ geriet dabei in eine Schlinge, wohin ihm sein Führer folgte. In dem dichten Holze fand man eine unbekannte Frau, die sich vergiftet hatte. Da sie noch Lebenszeichen von sich gab, wurde sie nach dem Hildegard-Krankenhaus gebracht, ist aber noch nicht wieder zur Besinnung gekommen. Ihre Persönlichkeit sieht noch nicht fest. Die Frau ist etwa 30—35 Jahre alt, 1,65 Meter groß, hat hellblondes Haar mit Pöps und trug gute Kleidung, einen moosgrünen Filzhut, blauen Mantel mit Spigenkragen, seidene Unterwäsche, seidene Strümpfe und Halbschuhe. Bei sich hatte sie zwei Kofferschlüssel, eine goldene Armbanduhr, ein Portemonnaie mit über 8 Mark und zwei Lose der Volkswahl-Lotterie, die am 8. April bei einer Frau Böß in der Poststraße 6 in Braunschweig gekauft worden sind. Es scheint, daß die Selbstmörderin aus Braunschweig nach Berlin gekommen ist. Richtigungen zur Feststellung der Person erbittet die Vermittlungszentrale des Polizeipräsidiums.

## Von Einbrechern erschossen.

Vermutlich die Tat zweier Landstreicher.

In der Nacht zum Sonntag ist der 57jährige Arbeiter Friedrich Lüders in Stoeken, Kreis Uelzen, von Einbrechern niedergeschossen worden. Er erlag bald darauf seinen Verletzungen.

Lüders bewohnt mit seiner Familie an der Landstraße von Uelzen nach Dammberg ein kleines Haus. Nachts wurde er durch ein verdächtiges Geräusch aus dem Schlaf geschreckt. Als der Mann, nur notdürftig bekleidet, nachsah, entdeckte er, daß die Speisekammer erbrochen war. Pöpslich krachten mehrere Schüsse und Lüders brach getroffen zusammen. Als Angehörige hinzu eilten, sahen sie zwei Männer fliehend das Haus verlassen. Die Täter sind vermutlich zwei Landstreicher, die sich durch den Einbruch Lebensmittel beschaffen wollten, dabei aber überfallen wurden. Da angenommen wird, daß die Täter verhaften werden, in Berlin Unterschlupf zu finden, ist die Berliner Kriminalpolizei entsprechend benachrichtigt worden.

Austausch österreichischer und reichsdeutscher Beamter. Im Zuge einer Austauschaktion österreichischer und reichsdeutscher Verwaltungsbeamter ist eine Gruppe reichsdeutscher Beamter in Wien eingetroffen, die am Sonnabend vom Bundeskanzler Dr. Ender empfangen wurde. Der Studienaufenthalt wird bis Mitte Mai währen. Während dieser Zeit finden eine Reihe von Vorträgen über sämtliche Gebiete des österreichischen Verwaltungsrechts statt.



# Sahm im Amt.

Morgen programmatische Erklärung vor dem Stadtparlament.

Der neue Oberbürgermeister von Berlin, Dr. Heinrich Sahm, ist heute vormittag um 10 Uhr im Oberpräsidium feierlich vereidigt worden. Er begab sich von dort aus sofort in das Rathaus, wo er Bürgermeister Scholtz und Stadtverordnetenvorsteher Pah seinen Antrittsbesuch abstattete. In den Mittagstunden fanden sich dann bei dem neuen Oberbürgermeister die beiden Bürgermeister und die neuen unbeforderten Stadträte ein, die Dr. Sahm in ihre Ämter einführte. Anschließend trat der Magistrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, in der Bürgermeister Scholtz, der heute aus den Diensten der Stadt ausscheidet, die Geschäfte an das neue Oberhaupt Berlins übergab. Der neue Stadtkämmerer Bruno Nisch nahm an der Sitzung nicht teil, weil er erst morgen in Berlin eintreffen wird.

In der heutigen Magistratssitzung wird auch bereits über die neue Dezernatsverteilung entschieden werden. Voraussichtlich wird der neue Plan schon morgen bekanntgegeben werden können. Mit größter Aktivität wird man in den nächsten Tagen im Rathaus an die Etatberatungen herangehen. In der morgigen Stadtverordnetenversammlung, die um 18 Uhr beginnt, wird der Magistrat unter Führung des Oberbürgermeisters vollständig erscheinen. Der Stadtverordnetenvorsteher Genosse Hah wird die neuen Männer im Namen der Stadtvertretung begrüßen. Oberbürgermeister Dr. Sahm wird mit einer kurzen Rede von ungefähr 10 Minuten antworten, in der er die Hauptpunkte seines Programms umreißen wird. Nach der Rede des Oberbürgermeisters wird das Haus sofort in die Beratung der Tagesordnung eintreten.

## Der 1. Mai Nationalfeiertag.

Die spanische Zivilliste für die Arbeitslosen.

Madrid, 20. April. (Eigenbericht.)

Außer Mexiko, Chile, Uruguay und Frankreich haben inzwischen auch Argentinien, Portugal, Kuba, die Türkei und die Tschechoslowakei die neue spanische Regierung anerkannt.

In einem Ministerrat ist beschlossen worden, den der vorigen Regierung von der Morgan-Bank angebotenen 60-Millionen-Dollar-Kredit zur Stabilisierung der Peseta abzulehnen, da das Schaßamt auch ohne diesen Kredit über genügend Mittel verfügen würde. Ferner wurde beschlossen, die 9 Millionen Peseten der Zivilliste des Königs zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Andalusien zu verwenden.

## Der 1. Mai wurde zum Nationalfeiertag erklärt.

Die Regierung hat ferner die Revision des Urteils in dem Prozeß gegen den General Berenguer angeordnet, der im Jahre 1922 von der Anklage, an der blutigen Niederlage von Melilla schuldig zu sein, freigesprochen wurde. General Berenguer ist bereits endgültig aus der Liste der Armee gestrichen worden. Außenminister Ferruz dementierte im Ministerrat das Gerücht von einem Aufstand in Marokko gegen die republikanische Regierung. Er habe eine Abordnung, bestehend aus Einwohnern Melillas und Ceutas empfangen, die ihm mitgeteilt habe, daß die Haltung gewisser Führer der Bevölkerung mißfällig und sie durch andere Personen ersetzt werden müßten. Es sei aber zu keinerlei Unruhen wegen dieser Forderung gekommen.

Die Konstitutionalisten lassen mitteilen, daß sie für die neue Regierung eintreten würden unter der Bedingung, daß diese durch die verfassungsmäßige Nationalversammlung als rechtmäßig anerkannt werde. Sie seien zwar keine Republikaner, sie würden aber die Republik respektieren, die sich in einer Atmosphäre des Friedens und der sozialen Ordnung entwickeln müsse.

## Rundgebung für Iglesias.

Madrid, 20. April. (Eigenbericht.)

Am Sonntag fand hier zur Erinnerung an den Gründer der sozialistischen Partei, Pablo Iglesias, eine große Rundgebung statt. Die gesamte Arbeiterschaft Madrids, die Studenten und Gymnasiasten beteiligten sich an der Veranstaltung. An der Spitze eines Demonstrationzuges marschierten die sozialistischen Mitglieder des Kabinetts, der neue Justizgouverneur und der Bürgermeister von Madrid. Die Straßen waren von einer dicht gedrängten Menschenmenge besetzt, die den Manifestanten jubelte. Der Zug begab sich zum Friedhof, wo der Finanzminister Prieto am Grabe des Sozialistenführers eine Rede hielt, die tosenden Beifall fand. Die Zahl der an der Rundgebung beteiligten Personen wird auf 150 000 geschätzt.

## Der letzte Sänger vom Montmartre.

Die Romantik des Montmartre, des einstigen Künstlerparadieses von Paris, das längst zu einem Schauplatz der Fremdenindustrie geworden ist, verschwindet immer mehr. Nun ist auch der letzte der alten Chansoniers, die ihre Texte und Lieder selbst verfassten und in der malerischen Künstlertracht aus den verkümmerten Tagen der „Bohème von Murger“ vortrugen, dahingegangen. Brunant Allegre — so hieß er — starb im Hospital. Noch nach dem Kriege sah man ihn in seinen weiten Bekleidern, engem Sommersack, fliegendem Mantel und breitrandigem schwarzen Hut auf den Straßen, und er hatte großen Erfolg mit seinen Liedern, die stets aktuelle Dinge behandelten und den Geschmack der Menge trafen. Über sein Stern war im Niedergang. Das Publikum, das ihm huldigte, war vom Montmartre verschwunden, und so wanderte er schließlich, fast erblickt und gebückt von der Last der Jahre, als eine traurige Figur auf den Boulevards herum, sang mit zitternder Stimme seine Lieder und suchte die Texte an Mitleidige zu verkaufen. Dann erkrankte er an Gehirnverwundung und starb im Krankenhaus. Mit ihm entschwindet eine letzte Säule von der einstigen Herrlichkeit der Montmartrepoesie.

Die Droßelung der Einwanderung in USA. Von der jährlich zugelassenen Zahl von 150 000 Einwanderern aus Europa haben 140 000 in diesem Frühjahr keine Einreiseerlaubnis erhalten. Im März wurden mehr Ausländer deportiert als zugelassen.

Soen hedra hat bei der schwedischen Regierung eine halb-Million Kronen zur Fortsetzung seiner großen Affen-Expedition beantragt. Die schwedische Wissenschaftsakademie unterstützte den Antrag unter der Voraussetzung, daß hierdurch die finanzielle Hilfe für die einheimische schwedische Forschung nicht beeinträchtigt wird.

Die 50 schönsten Bücher des Jahres 1920, die sowohl in Leipzig vom Kreisgericht der Deutschen Buchhandlung-Edition drücker worden sind, werden vom Berliner Bibliotheks-Abend bei Malow u. Blesmer, Kergastensstraße 4a, vom 19. bis 27. ausgestellt (Wochenläge von 11 bis 7, Sonntags von 11 bis 2 Uhr). Eintritt 20 Pf.

# Kindesmord eines Nervenkranken

Onkel erschießt seine Nichte und tötet sich selbst

Eine blutige Tragödie, deren Hintergründe noch ganz ungeklärt sind, hat sich in der Nacht zum Sonntag in Charlottenburg-Westend abgepielt.

Im Hause Württemberg-Allee 24 wurde am Sonntagmorgen der 43 Jahre alte Ingenieur Kasimir Schlop vor dem Bett seiner Nichte, der 12 Jahre alten Ilse Iggasen, mit einem Schläfenhieb tot aufgefunden. Das kleine Mädchen hatte einen Schuß unter dem rechten Auge und gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Man brachte das Kind nach dem Hildegard-Krankenhaus, wo es aber bald nach der Aufnahme starb.

Ingenieur Schlop war, wie die Feststellungen ergeben haben, ein nervenkranker Mann. Für die Einzelheiten des Kürten-Prozesses hatte er ungewöhnliches Interesse gezeigt. Seines Leidens wegen war er längere Zeit in einer Anstalt in Königstein gewesen, von dort aber vor mehreren Wochen entlassen worden. Zum Abschluß der Kur reiste er nach Lugano und kam erst am vergangenen Montag, dem 13. April, nach Berlin zurück. Die Wohnung in der Württemberg-Allee gehört seinem Schwager, dem Kaufmann Iggasen, der zur Zeit mit seiner Gattin verreist ist. Zurückgeblieben sind nur die Haushälterin und die beiden Töchter des Ehepaares, Mädchen im Alter von 8 und 9 Jahren. Zu Besuch wollte außerdem die Nichte der Mädchen in der Wohnung, das unglückliche Opfer, die 12 Jahre alte Ilse Iggasen. Ihr Vater ist auch Ingenieur und war bisher in Essen tätig. Jetzt hatte er eine Stellung in Berlin angenommen und war mit seiner Tochter, die hier eingeschult werden

solte, vorausgefahren, während seine Frau noch in Essen weilte. Ueber Schwager Schlop am Montag eintraf, bezog der Ingenieur Iggasen eine andere Wohnung in der Reichstraße in Charlottenburg. Ilse aber seine Tochter in der Württemberg-Allee unter der Obhut der Haushälterin. Am Sonnabend kam Schlop gegen Mitternacht nach Hause. Die kleine Ilse schlief in einem Zimmer für sich allein, während die Russinen mit der Haushälterin zusammen ein Zimmer innehaben. In Schlop, der mit der Haushälterin noch sprach, war nichts Besonderes wahrzunehmen. Er begab sich in sein Zimmer und auch die Haushälterin ging zur Ruhe. Niemand hat während der Nacht etwas gehört. Am Sonntag früh standen die Schwestern zuerst auf und gingen dann in das Zimmer Ilses, um sie zu wecken.

Den Kindern bot sich ein schreckliches Bild.

Vor dem Bett des kleinen Mädchens lag, nur notdürftig bekleidet, Schlop, der bereits tot war. Auf die Schreie der Kinder eilte die Haushälterin herbei und brachte vor allem die Mädchen fort und bei den Nachbarn unter. Sie rief auch die Polizei sowie einen Arzt. Dem Ingenieur war nicht mehr zu helfen, das kleine Mädchen atmete noch schwach, verstarb aber gleich nach der Aufnahme im Krankenhaus. Was sich in der Nacht in dem Zimmer zugetragen hat, weiß man nicht. Es scheint, daß Schlop, als er den Schuß auf seine Nichte abgab, die Waffe dicht an das Kissen hielt, daß der Knall gedämpft wurde.

Die ganze seltsame Tragödie bedarf noch dringend der kriminalpolizeilichen Untersuchung.

# Das Museum für Naturkunde wirbt

Wechselnde Ausstellungen

Der Name „Museum für Naturkunde“ ist für viele Interessenten, das sei gleich vorweg erwähnt. Enthält dieses große Gebäude an der Invalidenstrasse neben einigen naturwissenschaftlichen Universitätsinstituten doch drei Museen, und zwar das zoologische, das geologisch-paläontologische und das mineralogisch-petrographische. Jedes steht unter eigener Leitung und Verwaltung und ist unabhängig von den anderen. Die Schaufestellung der drei Museen ist gemeinschaftlich, zeigt aber auch die schon erwähnte Dreiteilung. Die Botanik ist nicht berücksichtigt, sie besitzt ihr besonderes Museum in Dahlem. Das muß man wissen, wenn man sich mit dem Museum für Naturkunde beschäftigt, das jetzt, ohne auch nur einen Pfennig für Propagandazwecke zu besitzen, sehr energisch und zäh um seine Volkstümlichkeit wirbt und das Publikum zur Mitarbeit auffordert. Das Museum möchte der Allgemeinheit etwas werden, daher nimmt es zur Zeit eine Neuordnung vor. Namentlich ist man, was die Zoologie anbelangt, bemüht, die frühere Alleinherrschaft der Systematik zu brechen. Um das Museum nach Möglichkeit volkstümlich zu gestalten, hat man statische Erhebungen unter den Besuchern angestellt und zugleich Wunschkästen angebracht. Aus ihrem Inhalt ergibt sich freilich die traurige Tatsache, daß viele Menschen weder mit offenen Augen durchs Museum noch durchs Leben gehen. Sind doch die meisten Wünsche keine Wünsche, da sie schon lange erfüllt sind. Den freien Eintritt an allen Tagen wünscht niemand schneller als die Museumsleitung, doch widersteht sich ihm die vorgelegte Behörde. Die Offenhaltung am Spätnachmittag und den Abendstunden wird gerade durch die Berufstätigen lobend hervorgehoben. Doch wird dieses Lob zugleich mit der Klage über schlechte künstliche Beleuchtung erteilt. Sie ist berechtigt, aber ihr ist bei diesen schlechten Zeiten nicht abzuhelfen; denn das Museum hatte überhaupt kein künstliches Licht und es ist eine Art Glückszufall, daß es welches bekam. Im großen und ganzen wird das Museum mehr von Männern als von Frauen besucht. Unter ihnen stellt das Alter von 20 bis 30 Jahren die stärkste Zahl von Besuchern. Der größte

Teil der Berliner Besucher wohnt in der unmittelbaren Nähe des Museums. Der Berliner geht u. a. in das Museum, wenn man Hausbesuch führen muß. Berufliches Interesse befundeten in erster Linie Lehrer, Künstler und Kürschner. Beim Publikum am meisten Anklang fanden die biologischen Gruppen, während man die Saurier getrost als „Reiher“ bezeichnen kann. Ihre speziellen Freunde wollen im Museum nur die eigene Schaustufe befriedigen.

Zur Zeit wird im Vorraum des Hörsaales des Zoologischen Museums eine Ausstellung von Darstellungen des Eisbären, der verschiedenen Nashörner und des Schimpansen gezeigt. Es sind ausgestellt Plastiken, Gemälde und Illustrationen von diesen Tieren aus allen Zeiten und von allen Völkern. Obwohl der Eisbär den Europäern schon sehr lange bekannt ist, werden nicht nur im Jahre 1555, sondern auch noch später braune Bären einfach als Eisbären bezeichnet. Im 16. Jahrhundert stand bereits ein ausgestopfter Eisbär in einem Privatmuseum. Für uns sehr interessant sind die Zeichnungen eines Schiffsbauers, der wohl Expeditionen mitgemacht hat, jedoch seine geliebten Eisbären höchstwahrscheinlich nur nach Feilen zeichnete. In grauer Vorzeit waren Walrosshäute das Material, aus denen man kleine Eisbären schnitzte. Man sieht viele Abbildungen aus Schulbüchern und dann die ganz große Umwälzung durch die Photographie. Neben ihrer Naturtreue kann nur noch Friesse als Eisbärenmaler bestehen, der den Eisbären in der Natur kennt. Ebenso zieht die Geschichte der Nashörner in allen möglichen Formen an uns vorüber von den Zeichnungen der Steinzeitmenschen an, bis zu dem Liebling der Berliner, dem sich im Zoo mächtig entwickelnden kleinen Nashorn, das als Baby nach hier kam. Um möglichst abwechslungsreich zu sein, wählte man als drittes Tier den Schimpansen. Auch über diesen Menschenaffen ist unendlich viel Material zusammengetragen. Erwähnt sei nur ein Kopf, der nach dem neuesten Präparationsverfahren hergestellt wurde. Er wirkt ganz sonderbar und unergötzlich eindrucksvoll, denn in ihm ist tatsächlich entflohenes Leben festgehalten.

## Die Zensur der Radaupolitiker.

Raziterror.

Das Landestheater Rudolstadt hatte in diesen Tagen in einer geschlossenen Vorstellung für die freie Volkshöhle das Schauspiel „Der Mann, den sein Gewissen trieb“ von Maurice Rostand herausgebracht. Als nunmehr das gleiche Stück für eine öffentliche Vorstellung angesehen wurde, wandten sich die Ortsgruppen des Stahlhelm und der Nationalsozialisten gegen diese Absicht mit der Begründung, daß es in der heutigen Zeit nicht angebracht sei, französische Stücke auf deutschen Bühnen zu spielen. Außerdem stelle das Spiel ein Machwerk pazifistischer Propaganda dar und sei schon aus diesem Grunde abzulehnen. Nationalsozialistischerseits wurde angedroht, eine öffentliche Aufführung mit allen Mitteln zu stören. Daraufhin hat sich die Intendantz entschlossen, dem Einspruch stattzugeben und das Stück öffentlich nicht aufzuführen.

Der Intendant sollte nicht so ängstlich sein. Die Regierung Fried ist erledigt, und auch in Thüringen gelten jetzt wieder Menschen- und Bürgerrechte.

## Leo Blech 60-jährig.

Leo Blech vollendet morgen sein 60. Lebensjahr. Ursprünglich für einen kaufmännischen Beruf bestimmt, begann er nach kurzen Musikstudien an der Berliner Hochschule mit 22 Jahren seine Theaterlaufbahn als Kapellmeister (und zugleich als Opernkompunist) in seiner Vaterstadt Aachen. 1899 wurde er von Angelo Neumann als erster Kapellmeister an das Deutsche Landestheater in Prag berufen. Seit 1906 wirkt er — mit einmaliger Unterbrechung von 2½ Jahren — an der (ehemals königlichen) Staatsoper in Berlin. Hier hat er in 25 Jahren mehr als 2000 Opernvorstellungen geleitet: 44 Erstaufführungen und 38 Neueinstudierungen waren Frucht seiner Arbeit. 1913 wurde er zum Generalmusikdirektor ernannt. Seit zwei Jahren ist er regelmäßiger Gast am Dirigentenpult der Städtischen Oper.

Mit dem Namen Leo Blech bleibt ein Stück Berliner Operngeschichte untrennbar verbunden. Blech gehört zu den bedeutendsten, erfolgreichsten deutschen Operndirigenten unserer Zeit. In der geklärten und technischen Souveränität, mit der er als unerschütterlicher Köhner und erfährtester Kenner alle Faktoren des Operntheaters, alle Teile des Opernspiels beherrscht und den gesamten Opernbetrieb künstlerisch und organisatorisch duradringt, hat er kaum feinseligere. Er ist ein musikalischer Führer von immer klar bestimmtem, unbedingt autoritärem Willen; kraft dieses überlegenen Willens und vermöge einer nie veragenden Geistesgegenwart weiß er, wie wenige an

seinem Platz, die fortwährenden Zufallschwierigkeiten, die das Theater zwangsläufig hervorbringt, zu meistern und die ständige Gefahr unvorhersehbarer Wechselfälle zu bannen. Mit allen Werten des überlieferten Spielplans und allen Stilen ist er gleich gründlich vertraut; solche Vertrautheit erwirbt sich nur in Jahrzehnten der unablässigen Arbeit. Und jede Operaufführung, die er leitet, hat das Profil seiner Persönlichkeit.

Als Komponist ist Leo Blech mit einer Reihe von Opern hervorgetreten, ohne freilich dieselbe Geltung zu erlangen wie als Dirigent. Nur der Lustspieleinakter „Versiegelt“ hat sich dauernd in unserem Spielplan gehalten.

Im Rahmen einer von der Bühnengenossenschaft veranstalteten Nachtvorstellung in der Lindenoper war Leo Blech, der Dirigent und der Komponist, Gegenstand herzlicher Huldigungen. Die Staatsoper veranstaltet Dienstag, die Städtische Oper Mittwoch eine festliche Aufführung der Oper „Carmen“; Gelegenheit für Leo Blech, eine seiner berühmtesten Interpretationen zu erneuern.

K. P.

## Sind Uthmann-Chöre verboten?

Die „Rote Fahne“ brachte in der letzten Zeit wiederholt die Meldung, daß Uthmann-Chöre durch das Polizeipräsidium verboten worden seien. Genosse Orzesinski erklärt dazu auf eine Anfrage des Arbeiter-Sängerbundes: „Die Notiz in der „Roten Fahne“ ist eine Verbrechung der Tatsachen. Es ist mir niemals eingefallen, Lieder wie die „Sonntagsfeier“ und „Das heilige Feuer“ von Uthmann zu verbieten.“ Es trifft also nicht zu, daß irgendwelche Uthmann-Chöre verboten seien. Es handelt sich um eine beachtliche Veranstaltung der „Roten Hilfe“ am Karfreitag. Das dafür eingereichte Programm konnte nach den Bestimmungen über den Karfreitag nicht genehmigt werden. Mit den Uthmann-Chören an sich hat die Angelegenheit nichts zu tun.

Eine Ausstellung afrikanischer Höhlenkunst. In Frankfurt am Main wurde am Sonnabend eine Ausstellung der Forschungs-ergebnisse der verschiedenen Afrikaexpeditionen von Leo Frobenius eröffnet, der eine Ausstellung des Archäologischen Reichsinstitutes in Frankfurt am Main angekündigt ist. Eine große Anzahl von Bildern der afrikanischen Kultur ist hier vereinigt. Frobenius gab einen Überblick über die Entwicklung seiner Afrikaforschungen und entwickelte kurz seine Theorien über die prähistorische Kultur, die sich nach seiner Auffassung aus den von ihm in Afrika und von französischen Gelehrten in Europa gefundenen Felsbildern erkennen läßt.

Leo Blech dirigiert am Mittwoch, 22. April, am Tage nach seinem 60. Geburtstag, in der Städtischen Oper „Carmen“ mit Sigrid Döngin in der Titelpartie.







# Da hinten im Urwald

## Ein Schulmeister in Brasilien

Schon viele Jahrzehnte wandern Deutsche nach Brasilien aus, und bereits am Ende des neunzehnten Jahrhunderts wurden in den deutschen Kolonisationsgesellschaften ins Leben gerufen, die es sich zur Aufgabe machten, deutsche Ansiedler in Brasilien unterzubringen. Das Hauptkontingent dieser Auswanderer stellt begreiflicherweise stets die Landwirtschaft, und zwar eine gute Gesundheit und unermüdbare Ausdauer mitbringend, kann es auch dort — allerdings erst nach vielen Jahren — zu einem gewissen Wohlstand bringen.

Heute ist namentlich das wegen seines guten Klimas bevorzugte Südbrazilien von Hunderttausenden von deutschen Kolonisten besiedelt, die an ihrer Muttersprache und an ihren heimatischen Gebräuchen festhalten. Aber wohl wenige haben beim Verlassen der alten Heimat etwas von dem entbehrungsreichen, schweren Los geahnt, das sie sich ausgeduldet haben: in Brasilien muß ein Landwirt oft 14 bis 16 Stunden am Tage arbeiten, um fertig zu werden.

Rast allen Einwanderern wird bei der Ankunft für verhältnismäßig billiges Geld ein größeres Stück Land, meistens noch richtiger Urwald, zur Bearbeitung angewiesen. Es dauert aber eine lange Zeit, bis der urbar gemachte Boden so viel Ertrag abwirft, daß eine Familie davon leben kann. Das Urbarmachen geschieht zunächst durch Ablagen der Baumrinden über den Wurzeln. Dann werden die Baumstämme durch Feuer ausgebrannt. Nach längerem Brachliegen kann endlich mit der Bearbeitung des Bodens für die Aufnahme der Saat mit Handgeräten begonnen werden.

Die Familie des Ansiedlers kampiert die erste Zeit meistens in einem Urwaldhütte — eine Zeltplane auf vier Stangen —, bis ein einfaches Holzhaus fertiggestellt ist, bei dem zunächst die Feuerstelle zur Bereitung des Essens die Hauptrolle ausmacht. Sehr unangenehm und schmerzhaft sind für manche Einwanderer die sogenannten Akklimatisationsleiden, die sich bereits einige Tage nach der Landung einstellen. Es sind dies große Geschwülste, die sich am ganzen Körper bilden und hart eiternd, jedoch ohne irgendwelche nachteilige Folgen wieder nach kurzer Zeit verschwinden. Diese Erscheinungen werden namentlich auf das Trinkwasser, den Terpentingehalt der Früchte und wohl auch letzten Endes auf das Tropenklima zurückgeführt.

Die Ansiedlungen liegen oft sehr weit voneinander entfernt, aber trotzdem kommen die Kolonisten fast jeden Sonntag auf einem von ihnen gewählten Stadtplatz zusammen, der nach und nach einige Gebäude auf gemeinsame Kosten der Kolonie erhält, vornehmlich ein Schulgebäude und einen Verkaufsort (Benda), der von einem etwas bemittelten Einwanderer gehalten wird und den Kolonisten zum Einkauf der notwendigen Lebensbedürfnisse dient. Besonders teuer sind in Brasilien alle Arten von Kleidungsstücken, daher ist es sehr empfehlenswert, wenn sich der Einwanderer noch in Deutschland genügend mit Kleidung, die übrigens zollfrei eingeführt werden darf, versieht. Ich hatte in Hamburg einige billige Drilljacken erstanden, für welche mir in Brasilien das Fünffache geboten wurde; dasselbe gilt vom Schuhwerk.

Zu einer Schule gehört naturgemäß auch ein Lehrer, dessen Auswahl aber meistens mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Für den Posten eines Waldschulmeisters läßt sich oft irgendein ausgearbeiteter als Gelegenheitsarbeiter nach Brasilien ausgewanderte Abenteuerer als Kandidat aufstellen, der weder seminaristische oder gar akademische Vorbildung zu haben braucht, sondern lediglich den Kindern etwas Lesen, Schreiben, Rechnen und Erdkunde beibringen muß. Auch Ueberlesen vom Deutschen in die portugiesische Landessprache und umgekehrt wird geübt, doch wollen die Schutöster hier nicht viel wissen. „Wenn mein Junge Portugiesisch lernen will, so schick ich ihn einige Jahre zur Stadt in die Lehre.“ So äußerten sich viele Kolonisten mir gegenüber.

Zufällig habe ich einer Schulmeisterwahl beigewohnt, die an einem Sonntagvormittag stattfand. Aus allen Richtungen kamen die Kolonisten, teils zu Fuß im Sonntagsgespann, teils auf Raufeln reichend, um ihre Stimmen abzugeben. Als Schullehrer wurde ein früherer Barbier aus Hamburg gewählt, der schon geraume Zeit im Lande war. Nach Erledigung der Wahlformalitäten betätigte sich der neugewählte Waldschulmeister, getreu seinem bisherigen Handwerk, als „Verschönerungsrat“, indem er die Kolonisten rasierte. Das über die Wahl aufgenommene Protokoll hatte ungefähr folgenden Wortlaut:

Verhandelt Stadtplatz W... am 10. Januar 1930.  
Anwesend: sechzehn Familienköpfe, sämtlich stimmberechtigt; verhindert Ernst H... wegen Bohndrehens, doch vertreten durch seine Ehefrau Wilhelmine, geb. A... Es erscheint der Schulamtsbewerber Gustav P..., 27 Jahre alt, geboren in Hamburg, evangel., ohne Papiere.

Demselben wird hiermit die Schulleitung übertragen unter folgenden Bedingungen:

Der P. P... bekommt pro Kind und Monat einen Milretz. Er hat von morgens 7 Uhr bis 11 Uhr Schule zu halten und des Sonntags beim Gottesdienst in der Schulleitung vorzuführen. Außerdem hat er bei sämtlichen Kolonisten der Reihe nach mittags und abends zu essen. Heiraten darf er vorläufig nicht, weil sonst eine Küche angebaut werden müßte. Neue Schulbücher darf er nicht einführen, und irgendwelcher Pump in der Benda wird von der Kolonistengemeinde nicht bezahlt. Er kann jederzeit von seinem Posten zurücktreten.

Solches wird demselben bestätigt und bescheinigt.

Der Schulvorstand S... und 2 Beisitzer T... und U...

Die Schulbücher sind teilweise deutsch und teilweise portugiesisch abgefaßt. In einem Lesebuche sind in verschiedener in der Landessprache abgefaßte südamerikanische Fabeln, von denen ich einige in fast wörtlicher Uebersetzung nachstehend folgen lasse:

### 1. Der Tiger und der Rostita.

Ein großer Tiger wurde einst in hohem Maße durch das Summen eines Rostitos an den Ohren belästigt. „Schmutziges kleines Tier“, sagte er, „mach, daß du in deinen stinkenden Pfuhl zurückkommst und belästige mich nicht, den Herrn des Urwaldes.“ Darauf wurde die Stachmücke grimmig, griff den Tiger an, biß ihm in die Lippen und Ohren, so daß er brüllend davonlief und überall Schutz suchte, um der Qual zu entgehen. Die Stachmücke, stolz auf ihren Sieg, hielt sich nun für die Herrin des Waldes. In

ihrer Freude überließ sie jedoch ein Spinnweb, floß hinein und wurde von der Spinne verzehrt.

Moral: Wenn wir auch noch so groß und mächtig sind, so kann uns doch ein Unglück zustehen und andererseits dürfen wir die Unbeständigkeit des Glücks nicht außer Augen lassen.

### 2. Der Affe und die Mangofrucht.

Ein Affe gelangte zufällig in einen Fruchtgarten und erblickte hier einen Mangobaum. Er kletterte hinauf, pflückte eine Frucht und biß herzhaft in die Schale, die einen sehr bitteren Geschmack hat. Da der Affe nicht mochte, daß die Mangofrucht einen süßen Kern hat, warf er sie achlos fort.

Moral: Der Mensch darf nicht nur nach dem äußeren Schein urteilen.

### 3. Die Heuschrecke und der Schmetterling.

Eine Heuschrecke sah im Grase, sah einen Schmetterling von Blüte zu Blüte fliegen und rief aus: „Wie unglücklich bin ich, daß ich nicht wie der Falter fliegen kann und immer im Grase sitzen muß.“ Da kam ein Kind, fing den Schmetterling und rief ihm beide Flügel aus. Als die Heuschrecke dies sah, sprach sie zu sich: „Ich bin doch besser daran, als der Schmetterling, denn niemand fängt mich, und wenn man unanständig ist, kümmert sich keiner um uns.“

Moral: Reichtum und schönes Aussehen ist oft für den Besitzer ein großes Uebel, vor dem der Arme und Unanständige bewahrt wird.

### 4. Die beiden Hähne.

Es lebten einmal zwei Hähne, die so viel krächten, daß ihr Herr sie auf einen anderen abgelegenen Hof bringen mußte. Hier aber begannen sie untereinander zu raufen und zu kämpfen, bis der eine von ihnen besiegt tot in der Ecke lag. Da flog der andere Hahn vor Freude auf den Zaun und krächte laut, um seinen Sieg zu verkünden. Aber in demselben Augenblick stieß ein Geier auf ihn hernieder, den der Lärm herbeigelockt hatte, ergriff den Sieger und schleppte ihn als Beute fort.

Moral: Wir sollen nicht mit unserem Glücke prahlen.

### 5. Der Tiger und die Maus.

Eine Maus schaute aus ihrem Loch heraus, als plötzlich ein Tiger seine Lage auf sie setzte. Die Maus schrie jämmerlich und bat um ihr Leben, so daß sie der Tiger laufen ließ. Kurz darauf wurde der Tiger in einer Schlinge gefangen, aus der er sich nicht befreien konnte. Aber die Maus, der er das Leben geschenkt hatte, kam ihm zu Hilfe und nagte die Schlinge durch, so daß der Tiger wieder in Freiheit war.

Moral: Selbst der Niedrigste kann dem Größten einen Dienst erweisen.

Als ich nach Verlauf eines Vierteljahres noch einmal den Stadtplatz W... berührte, hörte ich, daß der damals gewählte Schullehrer P... nur sechs Wochen seines Amtes gewaltet hat. Der Unterricht mußte zu oft ausfallen, da der Lehrer sich vollkommen dem Trunke ergeben hatte. . . . Kurt Friedberg.

# Rund um die Wohnung

## Ratschläge von H. H. Wächter

Trotz der veränderten Lebensweise und der intensiven Arbeit in einer rationalisierten Wirtschaft sehen viele von uns keinen Weg, neben der Erholung in freier Natur (der ersten großen Erholung für den Körper) auch zu einer intensiven Ausspannung im Hause zu gelangen. Das liegt neben den wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch an dem Fehlen positiver Vorstellungen in künstlerischen und technischen Dingen: trotz der vorhandenen guten Beispiele. Wer in der Lage ist, seine Ersparnisse in Möbel hineinzustecken oder sich ein Zimmer tapezieren zu lassen, läuft im allgemeinen in irgendeinem Laden und kauft ohne Grund. Einmal genug, uns darüber zu unterhalten, was an den alten Wohnungseinrichtungen bedrückt und was für Möbel und Farben geeignet sind, unter Dasein erträglicher zu machen.

Sehen wir uns einmal eine der vielen Altmöbungen an, die gewissermaßen noch zu den „besseren“ gehört und die etwa aus einem oder gar zwei Zimmern, einer Wohnküche und einer Kammer besteht. In dem dunklen Flur ist nicht viel zu sehen, aber man kann leider manchmal feststellen, daß zu wenig gelüftet wird.

Kommen wir nun in das Zimmer, das zur einen Hälfte als Schlafzimmer, zur anderen als Wohnzimmer dient, fällt häufig auf, daß die Fenster, die wahrscheinlich an einem dunklen Hof liegen, durch Gardinen und schwere Lambrequins verhängt sind. Es handelt sich meistens noch um Biergardinen, die nicht auf- und zugezogen werden dürfen und mit irgendwelchen Bändchen kunstvoll festgebunden sind.

In dem Zimmer befindet sich neben den Betten noch eine „Wohnzimmereckgarnitur“. Auf einem wildgedrehten Fuß erhebt sich der runde Tisch, flankiert von zwei oder mehreren Stühlen, auf denen eigentlich nicht gesessen werden darf. Wenn das Zimmer groß ist, befindet sich in ihm außer dem Kleiderschrank auch das berühmte Büschföhl mit geschwungener Rückenlehne und der große Gipsbild.

Die Verzierungen dieser Möbel machen der Hausfrau die bekannte Arbeit, soweit sie dazu neben ihrem Broterwerb überhaupt kommt. Aber wie sehr werden diese Karyatiden, Gesimse, Rosetten und Schnecken geliebt! Wie wenige erkennen in der häßlichen Ornamentik eine schlechte Warenhausimitation eines unnützen bürgerlichen Repräsentationsmittels!

Und nun werfen wir einen Blick in die Küche. Hier wickelt sich das Kochen und Essen ab, die Kinder spielen dazwischen und um die Wasserleitung herum haben wir die Wasch- und Badegelegenheit. Die Qual einer unrationellen Möbel- und Raumverwertung wird hier besonders deutlich. Die meisten sind natürlich nicht in der Lage, aus eigener Kraft eine Veränderung zu schaffen. (Das Herdedeckchen, das ich neulich auf einem Gasföhl sah, um diesen schamhaft zu verdecken, ist natürlich ein Unsinn.) Aber hin und wieder trifft man doch einen Schrank oder Tisch an, der zwar neu ist, aber fast ebenso unzulänglich wie ein alter. Er hat nur statt der alten Ornamente — „moderne“ Ornamente.

Besonders jämmerlich ist es, wenn man sieht, wie die Menschen, die glücklich im Besitz einer Neubauwohnung sind, mit den alten oder auch „modernen“ Möbeln anrücken müssen. Die kleine Neubauwohnung wird nun mit diesen Möbeln vollgestellt, es kann sich niemand rühren, und das alte Elend ist wieder da.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß die alten Möbel nicht allein unschön sind, sondern in der neuen Wohnung, deren Räumlichkeiten bis ins kleinste überlegt sind, ohne richtige Verwendungsmöglichkeit stehen. Die alten Möbel waren Pierstücke, die in den Neubau sich in ihren Dimensionen nicht eingliedern können.

Es mag wohl zutreffen, daß in die neuen Kleinwohnungen die Möbel vom Architekten hineingebaut und gestellt werden müßten. Aber wir finden sie nun einmal nicht vor. Auch hier das selbe Trauerspiel: Die meisten Mieter haben kein Geld, sich neue und richtig funktionierende Möbel zu kaufen, und wenn sie Geld haben, dann kaufen sie Möbel, die sie nicht gebrauchen können.

Fehlt es denn wirklich an Beispielen, wie man es besser machen kann? Sicherlich nicht.

Die Spezialliteratur ist der Allgemeinheit natürlich zu teuer, und die Orientierung sehr schwer. Nach teuren Einzelentwürfen brauchen wir uns auch nicht umzusehen. Es kommen nur die guten und sachlichen Serienfabrikate in Frage. Diese guten Er-

zeugnisse sind tatsächlich vorhanden, auch wenn sie in vielen Möbel-Läden nicht zu finden sind. Dr. Wilhelm Loh hat in seinem Buchlein „Wie richte ich meine Wohnung ein?“ mit Erfolg den Versuch gemacht, einige dieser guten und schlichten Möbel uns vorzustellen, mit Angabe des Herstellers und des ungefähren Preises. Ein Buchlein von Werner Gräff „Zweckmäßiges Wohnen für jedes Einkommen“ bewegt sich in ähnlicher Richtung. Vor allem dienen natürlich auch die Ausstellungen der Orientierung.

Die Preise würden sich sicher noch mehr herunterrauben lassen, wenn alle Käufer jede unzumutbare Ware ablehnen würden. Auch die Konsumgenossenschaften könnten sich ein sehr großes Verdienst schaffen, wenn sie es sich bewußt zur Aufgabe machten, im Einvernehmen mit guten Architekten und über den Rahmen ihrer bisherigen Möbelverteilung hinaus wirklich billige und in ihrem Gebrauch vielseitige Typenmöbel herzustellen.

Worauf ist bei der Einrichtung einer Wohnung zu achten?

Für alle Räume gilt einmal, daß die Anstriche oder Tapeten in nicht zu dunklen, aber lebhaften und einfachen Tönen zu halten sind. Man sollte auch ruhig in Räumen, die keine geschlossene Form haben, jeder Wandfläche eine andere Farbe geben.

Die Fenster, durch die ja bei unseren Neubauten meistens genügend Licht kommt, dürfen wir nicht durch große Gardinen verhängen. Ein einfacher, leicht veränderbarer, vielleicht etwas bunter Vorhang ist schöner und zweckmäßiger.

Die Beleuchtungskörper müssen vor allem ein gut verteiltes und kein grelles Licht geben. Zum Arbeiten und Lesen brauchen wir immer eine Speziallampe. Wir entbehren gerne den vielgeschwungenen und befranzten Lampenschirm.

Die Küche ist im allgemeinen nicht mehr so groß wie früher. Die Möbel müssen so gestellt werden, daß nur kleine Arbeitswege entstehen und jedes Gerät sofort zur Hand ist. Die Kochgeräte und das ganze Geschirr sind nicht in einem Küchenschrank, sondern in einem Küchenschrank möglichst übersichtlich und staubfester unterzubringen. Dasselbe gilt für die Vorräte. Außer dem Herd und der Spülvorrichtung braucht sich in der Küche nur noch ein Arbeitstisch, der gute Beleuchtung haben muß, zu befinden.

Das zweite besondere Merkmal einer neuen Wohnung ist das Bad. Hier finden wir die „Möbel“ glücklicherweise meistens schon vor: eine Badewanne mit Ofen, vielleicht ein Waschtisch und das Wasserfloß, falls dieses nicht besser in einem besonderen Raum untergebracht ist. Jeder Bewohner einer Neubauwohnung sollte nun darauf achten, daß diese wohlthuende Schlichtheit und Sauberkeit nicht durch eine Sondermöblierung und durch Abstellen aller Gerümpels illusorisch gemacht wird.

Für alle Möbel in den Schlaf-, Wohn- und Esszimmern gilt, daß auch sie in erster Linie ihre Funktion richtig erfüllen müssen. Das heißt also, wir sollen uns überlegen, wie groß oder klein müssen die Möbel sein, um alles praktisch unterzubringen. Denn ein Schrank ist kein Renommierstück, sondern der möglichst zweckmäßige Behälter für das, was wir hineintun wollen. Jeder Zentimeter, der jenseit an diesem Schrank ist, versperrt den Raum.

Falls das Geld für einen Teppich vorhanden ist, sind einfache Farben unbedingt jeder Verzierungen oder den „modernen“ Mustern vorzuziehen.

Wenn wir Blumen ins Zimmer stellen, nur frische und keine künstlichen. Und zwar in einer schlichten Vase, die sich nicht vor-drängt, denn wir wollen ja die Blumen sehen.

Soll die Tischplatte etwas gelocht werden, so legen wir eine Decke darauf, die man auch benutzen kann und die nicht erst wieder durch eine neue Decke geschützt werden muß.

Im Schlafzimmer: Der „Himmel“ macht jeden Menschen nicht nur nervös, er ist auch wirklich nicht schön. In den Nachtisch gehören keine Schuhe hinein und an die Wände keine Ansichtspostkarten und Bildchen.

Wir wollen also ehrlich sein und uns selbst auch etwas Schuld geben an der Unbrauchbarkeit und Häßlichkeit unserer Wohnung. Wir müssen den Willen haben, sorgfältig Umschau zu halten. Dann werden wir auf den richtigen Geschmack kommen und das bisherige Geld auch in Sachen hineinstecken, an denen wir Freude haben.



# Berlin sendet:

## Der Rundfunk als Mäzen?

Im Rundfunk ist ein neuartiges, wirtschaftlich gut fundiertes Kunstinstitut entstanden. Es liegt nahe, daß es sich der jungen Kunst annimmt, die für seine Wirkungsmöglichkeiten in Frage kommt. Diese Unterstützung ist keine belastende Pflicht; sie ist für den Rundfunk eine Notwendigkeit. Denn sein eigenes künstlerisches Leben hängt davon ab, wieviel Kraft er aus der wachsenden, werdenden Kunst zu saugen vermag.

### Auf der Suche nach Komponisten.

Förderung junger Kunst heißt aber niemals Verzicht auf gute alte Kunst. Selbst wenn diese nicht mehr ganz der Zeit und ihren Ausdrucksmitteln entspricht, wird nur ein sehr irreführender Kunstgeschmack sie durch unzulänglicheres Neues verdrängen. Der sehr jungen Rundfunkkunst fehlt noch die Erfahrung; das neue Ausdrucksmittel ist in seinem ganzen Umfang, in seiner eigenen künstlerischen Bedeutung noch von keinem Kunstschaffenden entdeckt worden. So hat diese Kunst noch kein geniales Erlebnis vermittelt, wohl aber eine Reihe von Experimenten. Es steht außer Frage: auch das Experiment muß gefördert werden. Auf Genies kann man nicht warten; das Brot der Kunst haben noch stets die Talente gebaden. Also ist es nötig, daß der Rundfunk auf die Suche nach seinen Talenten geht. Das ist in dem Bezirk der Musik verhältnismäßig leicht. Hier hat die Technik manche Vorarbeit geleistet, indem sie zeigte, wie sich im Mikrophonklangbild Steigerungen, Verfeinerungen des Ausdrucks erzielen lassen. Junge Komponisten haben in Werken, die sie speziell für den Rundfunk schufen, bereits von diesen Möglichkeiten Gebrauch gemacht. Die Funktunde nimmt sich aber auch anderer moderner Kompositionen an, die sie durch ihr Orchester zur öffentlichen Aufführung bringen läßt und dann gleichzeitig auf ihren Sender überträgt. Auch solche Kunstförderung ist sicher gutzuheißen. Jede Musik ist reine Ohrenkunst und also der Übertragung ohne weiteres zugänglich; jede junge Musik, die überhaupt künstlerische Ausdrucksweise hat, ist ein Stückchen Gegenwart, das mindestens einen lebendigen Zukunftskeim in sich trägt, auf dessen Aufgehen man hoffen kann. Auch das den Ohren dieser Hörer Klangreize hat daher Anspruch auf Förderung durch den Rundfunk — wenn auch in Grenzen, die auf die Rechte der Hörer weitgehend Rücksicht nehmen. Wenn die Funkgesellschaften Kompositionsaufträge vergeben, so zeigen sie sich damit als Mäzene durchaus im Bereich des Erwünschten und Möglichen. Nur sollte stets ein wirklich zur künstlerischen Kritik befähigtes Kollegium die Verteilung der Aufträge überwachen und auch die Kontrolle über die gelieferten Werte ausüben. Auch ein bereits honoriertes Wert eines an sich unbegabten Komponisten kann unter Umständen besser einer Auf- führung ferngehalten werden; nicht jeder hat dem Rundfunk gegenüber das richtige Augenmaß für Kunst und technisches Experiment.

### Das Schmerzkind „Hörspiel“.

Wie komplizierter liegt die Frage: „Kann und soll der Rundfunk sich als Mäzen erweisen?“ für das Gebiet der Wortkunst. Rezitationen und Vorlesungen aus Werken junger Dichter und Schriftsteller sind selbstverständlich möglich und erwünscht. Dabei kann man, wie es die Funktunde in der „Stunde der Unbekannten“ macht, bis zum Unfertigen, Ungeklärten vordringen, wenn es nur die Spur einer Verheißung birgt. Wird das Programm einigermaßen geschickt zusammengestellt, so werden die Hörer solchen Darbietungen, bei denen sie sich als Kunstschritzer fühlen können, nicht abgeneigt sein. Anders liegen die Dinge beim Hörspiel, das doch immer einen größeren Zeitraum beansprucht. Hier muß ein bestimmtes Minimum an Qualität deutlich erkennbar sein, wenn es nicht alle Hörer langweilen und verstimmen soll. Daß diese Werte vielleicht bei einem Werk nur in der Stofflichen, bei dem anderen nur in der sprachlichen Gestaltung liegen, kann ein empfindlicher Mangel sein, braucht aber trotzdem nicht die Ausführung des Hörspiels zu hindern. Die Auswahl des Stoffes allein aber bietet keine genügende Begründung oder Entschuldigung für die Ausführung eines Hörspiels. Berlin brachte vor langer Zeit einmal ein Werk auf die Sendebühne, das in jeder Beziehung unmöglich war, und über das ich in meiner Kritik sagte, es könne sich hier nur um ein bestelltes Werk handeln, das um jeden Preis zur Ausführung gebracht werden sollte. Postwendend schrieb der Verfasser: Nein, so sei es nicht, er habe der Funktunde vorher ein — Exposé eingereicht. Es wäre interessant, zu erfahren, wieviele Hörspiele von Berlin so nach Entwürfen, die doch nicht viel mehr als eine Themenstellung sind, bestellt werden. Wie in jenem Fall wird es natürlich auch sonst nie dem Publikum bekanntgegeben; es kann es höchstens aus der Minderwertigkeit des Produktes erraten.

Hörspiele auf Bestellung sind heute noch eine sehr gefährliche Sache; wir haben ja vorläufig nur eine sehr ungenaue Vorstellung davon, wie ein gutes Hörspiel eigentlich beschaffen sein muß, und infolgedessen ist es auch recht schwer, zu entscheiden, wer dieses gute, oder auch nur wer einigermaßen brauchbare Hörspiele schreiben kann. Das funktgeeignete Werk wird im allgemeinen der Hörer, der streng logisch denkt. Das Hörbild darf in wesentlichen Zusammenhängen keine Sprünge aufweisen; denn dieser Bruch kann für das Publikum nicht wie auf der Bühne durch eine Geste überbrückt und dadurch unter Umständen sogar zu einer Steigerung des Woraussprudels werden. Diese Notwendigkeit der streng logischen Entwicklung von Dialog und Handlung erklärt es, daß gerade Juristen eine ganze Anzahl sehr brauchbarer Werke für den Rundfunk schufen. Natürlich handelte es sich hierbei um keine Dichtungen; aber die klaren Dialoge, die konsequente Zusammenfassung der Handlung formten anschauliche und eindrucksvolle Hörbilder aus dem Tagesgeschehen.

Dem Dichter ist diese mathematische Logik fremd; wenn er aber ein Hörspiel konstruiert, so ist das kein organisch gewachsenes Dichtwerk, sondern ein künstlerischer Bau, der ein solides Fundament erfordert; auch eine poetische Verkleidung hilft über diese Notwendigkeit nicht hinweg. Den Dichter, der funktlich erleben kann, haben wir noch nicht entdeckt. Er allein hätte das Recht auf seine eigenen Schaffensgesetze. Denn die Logik eines starken künstlerischen Erlebens steht über der Logik des Verstandes; in ihren klaren Sprüngen bindet sie Glied an Glied fester, als es der Verstand mit seinem vorsichtigen Vordringens kann. Das künstlerische Hörspiel kann ein Erlebnis von erschütternder Innerlichkeit, von gewaltiger Größe werden. Wir wissen gar nicht, welche Fülle von Möglichkeiten in ihm schlummert; denn noch kein genialer Künstler verriet es uns.

Dieses Funkgenie kann auch keine Sendegesellschaft aus einem Dichter künstlich züchten. Deshalb dürfte es für jeden Dichter eine stärkere Förderung bedeuten, wenn die Funktunde sich seiner Werte, soweit sie für den Radiovortrag geeignet sind, annimmt, als wenn sie ihn zu einem Schöpfer anregt, das ihm künstlerisch fern liegt. Das Hörspiel aber wird am besten gefördert durch sorgfältige, verständnisvolle Prüfung aller bei den Sendegesellschaften eingereichten Werte.

# Rechtsfragen des Tages

## Ein Toter kann nicht erben

Eins der schwierigsten Gebiete unserer Gesetzgebung umfaßt die Bestimmungen des Erbrechts. Es kann daher nicht Aufgabe dieser kurzen Betrachtung sein, in dieses selbst für den Juristen schwierige Gebiet einzudringen; es soll nur in kurzen Strichen das herausgegriffen werden, was für den Laien zu wissen nützlich und wichtig ist.

Ein Ehepaar, das keine Kinder hat, wird stets gut daran tun, ein Testament zu errichten, wenn ihm daran gelegen ist, daß der Überlebende Ehegatte, solange er lebt, in ungekürztem Besitz des Nachlasses verbleibt. Ist dieser Wunsch vorhanden, so ist auch die Vorhandensein eines oder mehrerer Kinder ein Testament notwendig, denn nach dem Erben erben Kinder drei Viertel des Nachlasses, während dem überlebenden Ehegatten nur ein Viertel zufällt. Um dies zu vermeiden, geschieht es häufig, daß Ehegatten ein gemeinschaftliches Testament errichten, in dem sie bestimmen, daß der Überlebende, solange er lebt, im Besitz des gesamten Nachlasses verbleiben und erst nach dessen Tode die Kinder als sogenannte Nacherben eingesetzt sein sollen.

Nun kam — wie schon die Überschrift dieser Betrachtung besagt — nur der Erben, der zur Zeit des Erbfalls lebt. Hieraus können sich mancherlei Schwierigkeiten ergeben, wie folgender Fall zeigt:

Ein Familienvater hatte seine Ehefrau als Vorerbin und seine vier Söhne als Nacherben eingesetzt. Der älteste Sohn war beim Tode des Vaters bereits verheiratet, war aber kinderlos. Der zweite Sohn heiratete kurz nach dem Tode des Vaters; aus der Ehe ging ein Kind hervor und es war Aussicht, daß demnächst ein zweites folgen würde. Da der Vater ein beträchtliches Vermögen hinterlassen hatte, konnten sie trotz der Schwere der Zeit für die Zukunft auf einen behaglichen Wohlstand rechnen. Durch eine geschäftliche Krise kam der älteste Sohn in vorübergehende Geldverlegenheit und glaubte durchaus korrekt und ehrenhaft zu handeln, als er sich im Hinblick auf die bald zu erwartende Erb-

schaft — denn die Mutter war schwer leidend — von einem Geschäftsfreund ein größeres Darlehen verschaffte, nachdem er diesem den Tatbestand wahrheitsgetreu mitgeteilt hatte. In Erwartung der Erbschaft machte er auch ein Testament zugunsten seiner Ehefrau, indem er sie zur alleinigen Erbin einsetzte. Diese Vorsicht war nötig, um die Frau sicherzustellen; denn bei geschäftlicher Erbschaft hätte sie den Nachlaß ihres Mannes mit seinen Geschwägern teilen müssen.

Das Schicksal wollte es nun, daß beide Brüder noch vor dem Tode der Mutter einem Unglücksfall zum Opfer fielen und starben.

Wie war nun die Rechtslage, als die Mutter kurz darauf aus Gram und Schreck über den Verlust der beiden Söhne verstarb?

Der älteste Sohn fiel als Erbe ganz aus, da er keine Kinder hatte, die an seine Stelle getreten wären, seine Ehefrau, zu deren Gunsten er ein Testament errichtet hatte, erhielt gar nichts; denn er selbst hatte keinerlei Vermögen, und der Darlehensgeber, der das Geld in Erwartung der Erbschaft gegeben hatte, verlor seine Forderung, denn es war niemand da, an den er sich hätte halten können.

An die Stelle des zweiten Bruders traten als Erbe nicht seine Frau, sondern nur seine Abstammlinge, und zwar das erste lebende Kind und das zweite zu erwartende Kind, denn es heißt im Gesetz:

„Wer zur Zeit des Erbfalls noch nicht lebt, aber schon erzeugt war, gilt als vor dem Erbfall geboren.“

Die Nacherbbschaft, die also nach dem Willen des Erblassers an die vier Söhne fallen sollte, ging nach dem Tode des ältesten Sohnes in drei gleiche Teile, wovon der eine Teil den beiden Kindern des verstorbenen Sohnes, und je ein Teil dem zweiten und dritten Sohn des Erblassers zufiel.

Hieraus ist zu ersehen, daß ein Nacherbe keine Verfügung über sein Erbe treffen kann, da er nicht wissen kann, ob er den Erbfall erlebt.

Margarethe Falkenfeld.

# Das neue Buch

## Der Mensch ohne Paß

Marcelle ist seit Jahrzehnten von der deutschen Kunst entdeckt worden. Die Künstler haben es als Widerspiel afrikanischer Größe gemalt, die Reporter haben es gezeichnet, die Weltenbummler haben seine Geheimnisse durchforscht, die Feinschmecker seine Küche besungen. Ein französischer Roman „Abenteuer in Mar- celle“ verheißt also wohl ein Gesamtbild dieser tollen Stadt. In dieser Hinsicht enttäuscht Edouard Peiffon mit seinem Roman (Bruno Cassirer Verlag). Peiffon enttäuscht auch als Stilist, als Erzähler und vor allem als Franzose. Denn französischer Erzähler, das heißt doch noch immer, durch das Maß der Form zum Inhalt Distanz gewinnen. Peiffon hat dagegen einen von Anfang an erregten Stil, dessen kurzjährige Explosionen den Leser mehr beunruhigen als ergreifen. Kümmerlich erst wird man gewahrt, daß dieser Roman nicht Abenteuer in Marcellle, sondern ein Lebens- schicksal darstellt, das genau in Paris, Hamburg, London, Genoa oder Konstantinopel spielen könnte. Der Verfasser legt denn auch auf das Abenteuer in Marcellle keinen solchen Wert.

Im französischen Original heißt diese Erzählung „Der Matrose Hans“. Das ist richtig. Denn es geht um nichts anderes als um das Schicksal eines Menschen, das zwar, wie gesagt, in jeder Groß- stadt den gleichen Inhalt hätte, das aber nur das Schicksal eines

Seemanns sein kann. Ausgehungert von jeglichen Genüssen verfaßt dieser Matrose, der etwas befremdlich Hans Müller heißt, kaum vom Schiff aufs Land gekommen, einer blonden Hure Marcelle. Am anderen Morgen erwacht er im Krankenhaus mit einem Stich im Unterleib. Marcelle hat ihn betrunken gemacht und ihren Zu- hältern zugetrieben. Alle Dollars sind weg, aber auch alle Papiere. Und hier beginnt sein Schicksal. Hans Müller ist fortan der Mensch, der nicht lebt, weil er keinen Paß hat. Hans Müller arbeitet sich in sechs Monaten als Lumpensammler, Straßenteller, Bettler und als Führer fremder Matrosen durch die Hafenbordelle wieder in die Höhe. Ja, er kommt sogar zu einem Paß, freilich anderen Namens. Wird er nun in die Gesellschaft zurückkehren? Sein Schiff legt wieder im Hafen an, es steht ihm frei, an Bord zu gehen. Aber er flieht die Schiffsfront, ähnlich dem Heizer des Radogostar- Films „Cain“ von Léon Poirier. Wie dieser vom Schiff wieder auf die Insel flieht, so Hans ins Hurenviertel.

Im sechsten Monat, unkenntlich geworden, anders gekleidet, mit einem blonden Bart, ja sogar ein anderer Mensch, als Besitzer eines anderen Passes, findet er Marcelle wieder, auf die er ein halbes Jahr gelauert hat. Er kauft sie für eine Nacht, um sie in Ruhe zu erwürgen. Das ist seine Rache, seine Lust. Mit dem falschen Paß taucht er in Paris unter. Wer wird sich um ihn kümmern? Dem Staat ist Hans Müller egal und Marcelle nicht weniger. Der Staat hat Müller getötet, Müller Marcelle, die vorher schon von der Gesellschaft getötet war. Der Paß als Schicksal — das ist dieser Roman, der als Ganzes stärker ist als in der Summe der Einzelheiten.

Felix Stössinger.

# WAS DER TAG BRINGT

## ERZÄHLT VON YORICK

### Einfach und neuartig

„Vollschlant wieder modern!“ schreiben die Rodeblätter. „Das Ende der schlanken Linie!“ verkünden die Tageszeitungen. Und dennoch: es wollen noch immer mehr Dicke dünn werden als Dünne die. Davon zeugt der für Frauen nun einmal wichtigere Teil der Mütter: der Informatentel. Da kann man abmagern „an welcher Stelle man will“, da werden verführerische Photos gezeigt, da gibts Tees, Salben, gibts sogar ganze Maschinen, die Punkte zum Rollen bringen, gibts — also und jetzt gibts ganz was Neues. In der Schweiz.

In der Schweiz nämlich scheint es, nach dem Umfang solcher Inserate zu schließen, besonders viel Leibesumfang zu geben. Vieles liegt das an der vorzüglichen Milchwirtschaft. Und wenn da eine Firma auffallen will, muß sie schon besonders viel versprechen und wenigstens die Hälfte halten. Das hatte eine dortige Pflanz- firma erfährt. Sie garantierte für Schlankheit in einem Tag, und zwar durch ein ebenso einfaches wie neuartiges Mittel.

Einfach und neuartig — wenn das nicht zieht...! Und es zog. Viele bestellten. Und — dies war das Wunder — und wurden schlant. Nicht gerade in einem Tag, aber doch erstaunlich schnell. Rotabene ohne Diät, und unter Schlucken von nur wenigen Pillen.

Wenns nicht weibliche Reugier gäbe, würde das Geschäft weiter- blühen. So aber übergab eine Genfer Dame, die durchaus wissen wollte, wodurch sie eigentlich schlant geworden war, die Pillen einem Chemiker zur Untersuchung.

Der Chemiker erklärte nach einiger Zeit, einen Zoologen zu Rate ziehen zu müssen. Und der Zoologe fand des Rätsels Lösung.

Die Pillen, durch die man garantiert schlant wurde, enthielten tatsächlich ein ebenso einfaches wie neuartiges Mittel. Nämlich — Banwürmer im verkappten Zustand...

### Bitte nachmachen!

Singvögel sind was Schönes, und Blumen sind auch was Schönes. Nur: Singvögel müssen sich ernähren, und Blumen müssen gefüt werden. Und weil sich eine gewisse Vorliebe der Sing- vögel für Blumenjamen nicht abstrahieren läßt, hat sich jene groteske Erscheinung in unseren Gärten ergeben, die man als „Vogel- scheuchen“ bezeichnet.

Vogelscheuchen jedoch haben, abgesehen davon, daß sie nicht gerade zur Verschönerung eines Tiergartens beitragen, den Haupt- fehler, daß sie gerade die Frechsten unter den Vögeln bald daran gewöhnen. Wehende Lappen helfen schon nach ein paar Tagen nicht mehr, und was die abenteuerlich gekleideten Menschenpuppen betrifft, so scheint man den Respekt der Vogelschar vor dem homo sapiens zu überschätzen. All das hatte sich der Gärtner Mr. Frank D. Cheney, Wisconsin, USA, wohl überlegt. Und dann machte er erst eine Beobachtung: nämlich die, daß im Garten

scharrende Hühner eine große Angst vor Schlangen zeigten. Hier- aus nun wurde Mr. Cheneys Erfindung.

Er ging in seinen Schuppen, holte einen Posten ungewand- harer Autoreifen, zerschnitt sie in dünne Streifen und bemalte sie schlangennähig bunt. Dann legte er sie auf die Blumenfaat im Garten, hübsch natürlich verteilt, so daß kein Grundstück das Aus- sehen einer mittleren Schlangenfarm bekam.

Das haben die Vögel und der Herr Kollege vom Kleingärtner- teil wild wild werden, aber es ist doch wahr! — und blieben weg...

### Lügen bekommen noch kürzere Beine

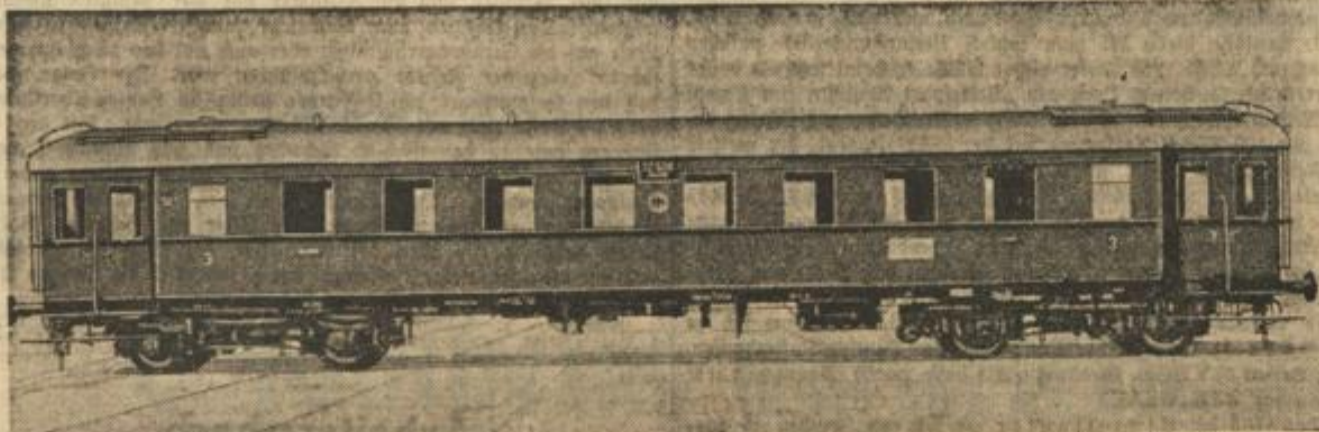
Die Herren Doktoren Keller und Rühberger haben ein Serum gegen das Lügen erfunden. Es besteht im wesentlichen aus Morphium und ähnlichen Stoffen, und es soll derart aufs Zentralnervensystem wirken, daß das Gedächtnis fast völlig nach- läßt, der Lügner sich in Widersprüche verwickelt und demnach überführt werden kann. In Chicago, an dessen Universität die beiden Doktoren wirken, verspricht man sich viel von dem neuen Präparat. Wie es heißt, soll es zunächst an den beiden Erfindern selbst ausprobiert werden, um festzustellen, ob sie nicht etwa schwindeln...

### Pietät

Irgendwo in den australischen Bergen lag im letzten Drittel des vergangnen Jahrhunderts eine Goldgräberiedlung, ihrer wenig reizvollen Umgebung wegen Sandhurst genannt. Die Hauptperson dieser Siedlung war, wie sich das für ein Goldgräberdorf gehört, nicht der Pfarrer und nicht der Polizist, sondern ein Ringkämpfer, der allabendlich im notdürftigen Wirtshaus seine Künste zeigte und die Stärksten unter den Schachspielern auf die Schultern legte. Als sich dieser Herr Bendigo fünfzehn Jahre lang auf diese Art schickte und recht durchgerungen hatte, kam sein Damastus: er wurde fromm, wurde Priester, nannte sich schlichtbürgerlich Reverend Thompson, zog im Lande umher, predigte und listete Frieden — wobei allerdings seine Kräfte ebenso viel Wunder taten wie die Aussicht auf die ewige Seligkeit. Die Goldgräber ehrten ihn auch im neuen Amt und nannten schließlich ihn zuliebe das bisherige Sandhurst Bendigo — woraus hervorgeht, daß ihnen an dem Ringkämpfer doch mehr gelegen hatte als an dem Priester. — Die Zeit verging, die Kultur kam und bedeckte alles in Australien, und schließlich war Bendigo eine bedeutende Bergwerkstadt und lag in der britischen Kolonie Victoria, die den Anspruch erhas, ein geordnetes Staatswesen darzustellen. Infolgedessen glaubte man, den Stadtnamen Bendigo nicht dulden zu können und machte wieder ein Sandhurst daraus. Indessen: auch die Entel der Goldgräber ließen sich ihre Verehrung für den Ringkämpfer und Gotties- kämpfer nicht nehmen, und neuerdings lehten sie es durch, daß aus Sandhurst zum zweiten und nun wohl endgültigen Male Bendigo wird.



## Neue Schnellauf-Eisenbahnwagen



Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn veranstaltete kürzlich zwischen Berlin und Magdeburg mit neuen vierachsigen Personenwagen eine Versuchsfahrt, bei der Geschwindigkeiten bis zu 130 Kilometer pro Stunde erreicht wurden.

Die Reichsbahn hatte bisher für die Personenzüge vorwiegend zwei- und dreiachsige Personenwagen in Betrieb, da diese Wagen bei dem früheren Vierklassensystem eine gute Anpassung an die jeweiligen Verkehrsanforderungen gestatteten. Nach Einführung des Zweiklassensystems wurden die Vorbedingungen für den Bau größerer Wageneinheiten günstiger. Da ferner die Fahrgeschwindigkeit ständig erhöht wurde, erschien auch eine Verbesserung des Laufwerks angebracht, die aber nur durch die Beschaffung von vierachsigen Wagen mit zwei Drehgestellen erzielt werden konnte. Dank der neuen Drehgestelle fährt man in diesen Wagen auch bei höheren Geschwindigkeiten genau so ruhig wie in den D-Zugwagen. Das Schütteln und Rütteln der alten zwei- und dreiachsigen Wagen, das zu manchen Klagen Anlaß gegeben hat, ist beseitigt.

Die Wagen sind in der bei Personenwagen nur noch allein üb-

lichen Ganzstahlbauart ausgeführt. Die Stirnwände der Wagen werden durch die sogenannte Kammkonstruktion besonders verstärkt. Diese Kammkonstruktion soll den Wagen eine solche Festigkeit geben, daß auch bei schwereren Zusammenstößen möglichst nur die Vorräume eingedrückt werden, die dahinterliegenden Fahrgasträume aber unbeschädigt bleiben. Das besonders verhängnisvolle Aneinanderschleudern der Wagen wird verhindert.

Die Innenausstattung der Wagen ist aus Holz ausgeführt, weil dieser Baustoff eine gute Isolierung gegen Geräusche und auch gegen starke Temperaturdifferenzen bietet. Die ganz in Weiß gehaltenen Aborte sind reichlich in ihren Abmessungen ausgeführt und, was besonders hervorzuheben werden muß, mit den bei den neuen D-Zugwagen erprobten Wasserpump- und Wascheinrichtungen ausgestattet. Die Wagen sind als Durchgangswagen ausgeführt, haben also Einstiegtüren nur an den Enden. Augenblicklich sind bereits 1000 Wagen vorhanden und noch etwa weitere 800 im Bau, so daß im Herbst d. J. voraussichtlich alle Züge aus diesen Wagen gebildet sein werden.

## Die Kälte im Dienst der Menschheit

### Überall wird künstliche Kälte und künstliches Eis gebraucht

Der inmitten der neuzeitlichen Kultur lebende Mensch ist leicht geneigt, den Wert einer wohlbedachten Kältetechnik zu unterschätzen, da er alle Lebens- und Genussmittel zu jeder Jahreszeit in stets frischem Zustande erwerben kann und oftmals nicht ahnt, daß ohne die Anwendung von Kälte beispielsweise bei anderen lebenswichtigen Unternehmungen, wie beim Bergbau, der Lederindustrie, dem Bauwesen und vielen anderen, der heutige hohe Stand der Technik geradezu unmöglich wäre. Die Erzeugnisse gewisser Industriezweige ließen sich in ihrer Vollkommenheit ohne die Anwendung von Kälte nicht immer zu einem günstigen Preise herstellen und erwerben.

Beginnen wir mit einem wenig bekannten Anwendungsgebiet der Kältetechnik, der Lederindustrie. Der riesenhafte angewachsene Verbrauch von gegerbtem Leder und die damit verbundene Notwendigkeit, das ehemals Jahre dauernde Gerbverfahren abzukürzen, hat die Technik der Gerberei in andere Bahnen gelenkt. Heutzutage kühlt man die Gerblauge künstlich auf etwa 10 bis 12 Grad Celsius ab. Dadurch erstarren die dem Leder schädlichen harzigen Bestandteile, die dann leicht aus der Lauge entfernt werden können. Gegerbte Felle oder Rauchwaren werden auch in unterkühlten, luftverdünnten Räumen aufbewahrt, um den Werten und anderen Schädlingen die Lebensmöglichkeit zu entziehen.

Die Anwendung von Kälte bei der Baustoffprüfung ist eine Angelegenheit, die dazu dient, die Baustoffe auf ihr Verhalten bei strenger Kälte zu prüfen und die für unsere Regionen ungewöhnlichen Baumaterialien für die Herstellung von Wohn- und Fabrikräumen auszuwählen. Ein Beispiel: Dachziegel werden bekanntlich dadurch hergestellt, daß aus einem Lehm- oder Tonleig durch Hand- oder Maschinenarbeit die Ziegel geformt, anschließend getrocknet und gebrannt werden. Durch das Brennen der Ziegel müssen sie so dicht werden, daß das Regenwasser an ihnen abläuft. Sind die Dachziegel nach dem Brande dagegen noch so porös, daß sie sich mit Wasser vollsaugen können, so werden sie bei austretendem Frost dadurch zerstört, daß das Eis geisierende Wasser infolge seiner hiermit verbundenen Volumenzunahme die Poren des Dachziegels auseinanderprengt. Infolgedessen fallen die Dachziegel in Stücken auseinander und gefährden die Passanten auf der Straße. Nur erdtaugliche Dachziegel, die eine zehnmalige Prüfung auf Frostbeständigkeit mit Erfolg bestehen, dürfen zum Eindecken von Wohnhäusern Verwendung finden.

Durch das Anfröhen wasserführender Schwemmsandsschichten im Bergbau droht den Schächten der Einsturz, da geeignete, wirtschaftlich tragbare Gegenmaßnahmen vor Einführung des Gefrierfahrens nicht getroffen werden konnten. Heute bringt man die Schwemmsandsschicht durch Eintreiben eines Rohrsystems, durch das eine Kälteflüssigkeit geleitet wird, zum Einfrieren und überführt die feuchte, sich bewegende Sandmasse in einen festen Aggregatzustand. Ohne ihr Leben zu gefährden, können die Bergleute durch die festgefrorene Sandsschicht den Schacht tiefer treiben, um die für die Gesamtwirtschaft unentbehrlichen Kohlen zu fördern.

Ob alle Damen, denen der Gebrauch mehr oder weniger schön duftenden Parfüms zur Lebensgewohnheit geworden ist, ahnen, daß bei der Erzeugung dieser Wohlgerüche ebenfalls die Kälte eine bedeutende Rolle spielt? Man vermischt Öl mit den Blumenwässern, das den Blütenduft in sich aufnimmt. Dieses Öl wird nun Alkohol zugefügt und das Parfüm ist nach dem Ausschleiden der nunmehr überflüssigen Ölmenge fertig. Das geschieht auf einfache Weise dadurch, daß das Öl durch starke Kühlung der Lösung zum Erstarren gebracht und durch Abhebung entfernt wird.

Für die Freunde des Bieres oder des Sektens dürfte es wissenswert sein zu erfahren, daß zur Herstellung (nicht allein zur Kühlung) dieser Getränke auf die Anwendung der künstlichen Kälte neuerdings nicht mehr verzichtet werden kann. In früheren Zeiten konnte der Betrieb einer Mälzerei nur während der Wintermonate erfolgen,

da es vor Ruhbarmachung künstlicher Kälte im Sommer unmöglich war, die für den Mälzprozeß notwendige Kühlung der Mälztemen auf etwa -10 Grad Celsius zu erreichen. Auch zu bakterienfreier Lagerung des Hopfens, der bei Erwärmung über den Gefrierpunkt hinaus an Güte verliert, ist künstliche Kühlung unumgänglich notwendig. Als bekannt darf wohl vorausgesetzt werden, daß der Sekt erst nach der Abfüllung in die Flaschen gärt. Um Verluste an Sekt bei der Entfernung der Hefe zu vermeiden, werden die Sektflaschen mit ihren Hälften in eine stark gekühlte Glycerinlösung getaucht. Durch diese Prozedur gefriert der Hefepropfen, der beim Öffnen der Flasche durch den Druck der Kohlensäure im Flascheninnern mühelos herausgetrieben wird.

Trinken und Rauchen gehört zusammen. Auch die Tabakindustrie bedient sich der Kältetechnik in sehr starkem Maße. Die Tabakblätter müssen mindestens drei Wochen in einer Kälte von einigen Graden lagern, um die in ihnen enthaltenen Bakterien oder Würmer abzutöten. Da jedoch feuchte, durch Natureis gewonnene Kälte dem Tabak abträglich wäre, ist die erforderliche trockene Kältebehandlung nur mit Hilfe einer künstlichen Kälteerzeugung wirtschaftlich möglich geworden.

einmal der Ausschreibungen von Automobilclubs, bei denen, wie die Figura zeigt, doch nichts herauskommt. Rotwendig sind einzig und allein scharfe polizeiliche Vorschriften und eine dementsprechende Kontrolle lärmfächtiger Motorfahrer. So wie die Verkehrsbehörden beachtet werden müssen, so sollte die Polizei auch jedem Motorfahrer unter Androhung erheblicher Strafen zur Pflicht machen, einen richtig funktionierenden, schalldämpfenden Auspufftopf an seinem Motorfahrzeug anzubringen. Die Fabriken werden dann schon dafür sorgen, daß der richtige Auspufftopf an die jeweilige Maschine angebaut wird. M. J.

## Aluminium im Wagenbau

### Straßenbahnwagen, die nur 160 Zentner wiegen

In Amerika wurde ein Straßenbahnwagen zur Aufnahme von 40 Fahrgästen mit Einmannbedienung für Strecken geringerer Verkehrsdrichte eingeführt, der infolge seiner neuartigen Bauweise und vieler interessanter technischer Neuerungen Beachtung verdient. Der Wagen hat eine Länge von 10,7 Meter, eine Breite von 2,6 Meter und ein Gewicht von rund 8000 Kilogramm.

Dieses ungewöhnlich geringe Gewicht, auf den einzelnen Sitzplatz umgerechnet 200 Kilogramm je Sitz, ist vor allem auf die weitgehende Verwendung von vergüteten Aluminiumlegierungen für gewalzte und gezogene Profile, Gussteile, Beschläge, äußere Beschalung usw. zurückzuführen. Daß Aluminiumlegierungen, die in geeigneter Weise vergütet werden, in stande sind, verhältnismäßig starke Beanspruchungen auszuweichen, beweist ja die weitverbreitete Verwendung des Leichtmetalls im Automobil- und Luftfahrzeugbau. Eine andere wichtige Aufgabe für den modernen Fahrzeugkonstrukteur, die Lärminderung, wurde in ausgiebigem Maße berücksichtigt. Schneckengetriebe, die einen ruhigeren Gang als Stirnräderübertragungen haben, vermitteln den Antrieb vom Motor zur Achse. Bremsen und Türen werden hydraulisch betätigt, um den Vorteil des elastischeren Arbeitens einer Druckflüssigkeit gegenüber verdichteter Luft auszunutzen. Zwischen Achsen und Rahmen sind dämpfende Gummizwischenlagen angeordnet; ferner befinden sich Gummistößdämpfer auf den Enden der Tragfedern.

## Leuchtende Lichtschalter

Das Auffinden der Lichtschalter in dunklen Räumen hat seine Schwierigkeiten und ist außerdem oft mit schmerzlichen Zusammenstößen zwischen Schienbeinen und Möbelstücken verbunden. In Hotelzimmern, Treppenhäusern, Kellern und Waschläden, ebenso in Zimmern, die man nicht genau kennt, ist erst bündes Umherlaufen und Streichholzanzünden notwendig, bevor das elektrische Licht endlich aufleuchtet, und häufig genug ergeben sich gerade an solchen Orten Situationen, die rasches Funktionieren der Beleuchtung erforderlich machen. Das Problem der Sichtbarmachung von Lichtschaltern ist neuerdings in zweifacher Weise gelöst worden. Da gibt es jetzt zunächst einen elastischen Metallring, dessen Oberfläche mit Leuchtstoff versehen ist, und der um jeden Schalter und Klingelknopf gelegt werden kann. Er vereinigt den Vorzug ungewöhnlicher Leuchtkraft mit dem einfacheren Montage. Daneben bringt eine Chemikalienfirma leuchtende Schalter- und Klingelknopfplatten aus Glas heraus, die ebenso praktisch sind, ihre Leuchtkraft jahrelang unverändert beibehalten und gegen Risse und Witterung immun sind, so daß sie auch im Freien verwendet werden können.

## Was die Redner sagten

Der Auslandsingenieur als Pionier der heimischen Industrie. Ueber dieses Thema sprach im Ingenieurhaus Oberingenieur Wilhelm, der selbst viele Jahre im Auslande tätig war und zweimal die ganze Welt umfahren hat. Das Bestehen eines Volkes als wirtschaftliche Einheit gründet sich auf gute Handelsbeziehungen zum Auslande. Es zeigt sich aber immer deutlicher, daß der Kaufmann nicht allein berufen sein kann, Träger dieser wechselseitigen Beziehungen zu sein. In gleichem Maße, wie die Industrialisierung fortschreitet und damit auch technische Erzeugnisse ihren Anteil an der Ausfuhr immer mehr erhöhen, wächst auch die Bedeutung des Ingenieurs für den Verkehr mit dem Ausland. Nur der Ingenieur ist auf Grund seiner Sachkenntnis in der Lage, den Auslandskunden sachgemäß zu beraten, ihn zu befriedigen und die Wünsche und Anregungen seines Kunden der Heimat zu vermitteln. Freilich gehört zu solcher Vorpontentätigkeit noch mehr als bloße Sachkenntnis: sie muß sich mit Menschenkenntnis paaren, und der Pionier muß es verstehen, auf die geistige Eigenart des jeweiligen Landes und seiner Bewohner einzugehen. So wird solche Betätigung zum „Pionierdienst im Frad und Arbeitstittel“. Zum Schluß kennzeichnete der Vortragende die wessensverehelichen Anschauungen der ostasiatischen Völker und gab anschauliche Schilderungen von den Gewohnheiten in nord- und südamerikanischen Ländern.

Das Galliummetall. Gallium gehört zu den seltensten Elementen. Vergesellschaftet mit Germanium findet es sich im Germanit von Tsumo (Südwestafrika), in geringer Menge in Zinkblenden von Bensberg a. Rh., in pyrenäischen Blenden und in denen von Oklahoma in den Vereinigten Staaten. Sein Schmelzpunkt liegt bei etwa 30 Grad, es ist also bei einer Sommertemperatur flüssiges Metall, das äußerlich dem Cadmium und Zink ähnelt. Anscheinend ist es jetzt leichter zugänglich geworden, denn die chilenische Salpeterindustrie trägt sich mit dem Gedanken, Galliummetall und Galliumsalze herzustellen.

Ehronung eines deutschen Flugzeugkonstruktors. Dipl.-Ing. H. Focke, der Leiter der Focke-Wulf-Flugzeugwerke in Bremen, wurde vom Bremer Senat in Anerkennung seiner Verdienste um den deutschen Flugzeugbau mit dem Titel Professor ausgezeichnet. H. Focke war mit dem 1927 verstorbenen Wulf Gründer der nach ihnen benannten Flugzeugwerke, er baute bereits vor dem Kriege einen Eindecker nach dem Entenprinzip, deren zweite Auflage im vorigen Jahre mit gutem Erfolge vorgefliegen wurde. Die Verdienste Fockes liegen jedoch nicht allein im Bau von Flugzeugen an sich, sondern hauptsächlich in seinen Erfolgen bei der Erhöhung der Flugfähigkeit. Dabei glückte ihm ein entscheidender Schritt, der von ihm entwickelte Focke-Wulf-Flügel, in seiner Formgebung ähnlich der Taube seligen Andenkens, besitzt die Eigenschaft völlig trubelreicher zu sein. Flugzeuge mit einem derartigen Flügel ausgerüstet, können daher praktisch nicht in die Gefahren kommen, die ein Ueberziehen nach sich zieht (Trudeln mit anschließendem Absturz).

## Gegen den Auspufflärm

### Die Forderung ist: Jedes Kraftfahrzeug muß einen Schalldämpfer haben

Der vor fast drei Jahren vom Automobil-Club von Deutschland und vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club ausgeschriebene Wettbewerb zur Erlangung eines einwandfrei funktionierenden Schalldämpfers für Kraftfahrzeuge aller Art hat nicht zu einem vollkommen befriedigenden Ergebnis geführt. Es hat sich gezeigt, daß es unmöglich ist, einen Schalldämpfer zu bauen, der an allen Rotoren gleich günstig arbeitet. Die zum Wettbewerb zugelassenen Konstruktionen sind dann auch nur für bestimmte Rotoren verwendbar und so konnte sich das Schiedsgericht nicht entschließen, einer Konstruktion den Preis zuzuerkennen.

Obwohl man anerkennen muß, daß durch die Ausschreibung die Konstrukteurstätigkeit und damit in gewisser Hinsicht auch die Industrie belebt wurde, war das Ergebnis vorauszusehen. Vielleicht kann man sogar so weit gehen, die ganze Ausschreibung als überflüssig zu bezeichnen, denn die einzelnen Automobilfabriken haben als Schalldämpfer für ihre Fabrikate Konstruktionen in Gebrauch, die durchaus den erwarteten Zweck erfüllen. Dabei ist festzustellen, daß mit der Höhe des Preises für ein Kraftfahrzeug auch die Qualität des Schalldämpfers steigt. Nur für ausgesprochene „Sportwagen“, die dem Besitzer einen besonderen Grad von Fortschritt geben sollen, scheint man den richtigen Schalldämpfer noch nicht gefunden zu haben. Entweder läßt man hier die Auspuffgase nur durch das Auspuffrohr ohne Zwischenschaltung eines Dämpfers entweichen oder man benützt Schalldämpferkonstruktionen, die den Auspufflärm möglichst wenig beeinträchtigen, um so die Umwelt auf den „Sport“fahrer und sein „Sport“fahrzeug gebührend aufmerksam zu machen. Das ist nicht bloß bei den Sportautomobiltypen der Fall, sondern noch in größerem Umfange bei den Motorrädern. Der Motorradfahrer, der mit seiner Maschine den größten Auspufflärm verursacht, ist der beste „Sport“fahrer. Man hat für besonders lärmfreudige Motorradfahrer die Auspuffstöpfe leicht abnehmbar gemacht, so daß der Fahrer in der Lage ist, am Tage, wenn die polizeiliche Kontrolle noch einigermaßen scharf ist, den polizeilichen Vorschriften zu genügen, abends und nachts aber den Auspufftopf beseitigen zu können, um dann mit Vollgas und donnerartigem Getöse durch die ruhigen Straßen zu rasen.

Unserer Meinung nach ist das Problem der schalldämpfenden Auspuffdämpfer gar nicht so schwer zu lösen. Es bedarf dazu nicht



# Eichwalde - Wusterhausen

## „Ostring“ bringt in der Männerklasse den großen Straßenlauf nach Hause - ASV-Neukölln bei der Jugend in Front

Regen und nochmals Regen! Mehr noch als vor ungünstigen Wetter für die traditionell gewordene Frühjahrsprüfung der Mittelstreckler aus dem Arbeiterport. Betrübte mögen besonders die betriebsamen Wildbauer, als Veranstalter, am Sonntag gemacht sein, es war ihnen unmöglich, die üblichen Kreidemerkungen auf der Strecke vorzunehmen. Petrus wusch unbarmherzig alles wieder weg. Mittags zweifelte der Veranstalter bereits an der Durchführung des Rennens, denn in strömendem Regen zu laufen, nimmt der Veranstalter den propagandistischen Wert. Die Sportler liehen sich jedoch nicht abhalten. Prompt erschienen sie zur festgesetzten Zeit in der Hoffnung, daß nach Regen Sonnenschein folgt. Und die Unwettersorgen behielten recht. Je näher die Uhr auf drei rückte, um so mehr ließ der Regen nach. Einigermaßen trocken lag noch die Chaussee ab. So konnte der größte Teil der gemeldeten Läufer auf die weite Reise gehen. Auf dem ersten Abschnitt der Strecke mußten allerdings einige Wasserpfützen durch „Wettsprung“ überwunden werden. Ein spannender, interessanter Kampf entspann sich auf der ganzen Strecke, sowohl in der Spitzengruppe als auch bei den unteren Mannschaften, wie aus den einzelnen Zeiten hervorgeht.

### Der Verlauf des Rennens

Über die erste 1000 Meter kam das ganze Feld ziemlich geschlossen. Mittenwalde führte vor ASV-Neukölln, ASV-Ostring und Wildbau folgten in kurzen Abständen als Führer der Meute. In Zeuthen hatte Wildbau mit 30 Metern das Kommando übernommen. ASV lag an zweiter Stelle, dichtauf folgten Moabit, Osten und Ostring. Die 3000-Meter-Marke sieht noch immer Wildbau in Front, Ostring hat sich nach vorn gearbeitet. Das Radel hat sich schon auf 100 Meter auseinandergezogen. Beim Passieren der Marke wurde die Jugendklasse abgelassen und somit die Mannschaften vermehrt. ASV-Neukölln hießte sich sofort an die Spitzengruppe der Hauptklasse und läuft ein unerwartet beständiges Rennen. Richtig greift die Jugend in den Kampf ein. Die Neuköllner machen dabei die Schrittmacher der Spitzengruppe. Dadurch, daß die Durchschnittsstrecke bei der Jugend 900 Meter gegenüber 1200 Metern bei den Männern beträgt, kann sie das Tempo halten. Bis nach Wildbau hinein leuchtet das weit sichtbare rote „N“ stets mit 40 Metern vor der Spitzengruppe. ASV zieht, gefolgt von Ostring, Wildbau und Osten, das Feld heran. Doch die Neuköllner

Jugend eilt abermals davon. Bei den unteren Mannschaften wechselt inzwischen mit jedem neuen Mann die Führung. In der Wildbauer Brücke läuft Rintcher-Ostring den ASVern plötzlich, angezogen von der ASV-Jugend, 80 Meter davon. Damit leitet er die Entscheidung ein. Noch einmal versucht die Neuköllner Jugendmannschaft am Bahnübergang in Wusterhausen an Ostring vorbeizukommen; doch Ostring bleibt jetzt Spitzengänger. Die übrigen Jugendmannschaften sind inzwischen noch und noch zurückgefallen. ASV-Neukölln bleibt bis zum Schluß Verbindungsglied zwischen Ostring und ASV. 250 Meter hinter ASV erscheint jetzt als bester B-Verein der leuchtende Dreh von „Volkspart Neukölln“ im Kampf mit Wildbau und Osten. Durch Königsmusterhausen zog Ostring bereits mit 100 Meter Vorsprung vor der ASV-Jugend, der weitere 70 Meter zurück ASV folgte. An dem Abstand der A-Bereine änderte sich nun nichts mehr. Ostring geht in 36:39,2 Minuten durchs Ziel. Die Jugend von ASV-Neukölln hatte 600 Meter Vorsprung vor den weiteren Jugendmannschaften herausgelaufen. Einen schönen Endkampf lieferten sich Volkspart Neukölln, Wildbau und Osten, die in dieser Reihenfolge die B-Staffette entschieden. Etwa zwei Minuten später entspannt sich in der C-Klasse ein ähnlicher Kampf zwischen Deutsch-Wusterhausen, Groß-Besten und ASV-Neukölln. Als beste zweite Mannschaft trat Wildbau vor ASV ein.

Das Feld der Einzelläufer zog sich von Zeuthen ab auseinander. Teet-Volkspart Neukölln erreichte vor Rüdiger-Rordring, Rüdiger-ASV, Bedding und Krüger-Friedersdorf als erster das Ziel. Bei den A-Mannschaften fehlten beim ASV leider Hume und Stein. Das Endresultat wurde dadurch für den ASV natürlich etwas beeinflusst. Ein Teil der unteren Mannschaften hatte ferner das Recht, an der Bahnbrücke in Königsmusterhausen aufgehalten zu werden, was gleichfalls wertvollen Boden kostete. Die Einlaufzeiten der einzelnen Klassen geben einen genauen Einblick.

### Die Ergebnisse

A-Klasse: 1. ASV, Ostring 36:39,2; 2. ASV, Berlin 37:55; 3. ASV, Zeuthen 38:00; 4. ASV, Wildbau 38:32; 5. ASV, Osten 38:34; 6. ASV, Bedding 40:25; 7. ASV, Neukölln 41:02; 8. ASV, Volkspart 41:30; 9. ASV, Groß-Besten 40:25; 10. ASV, Berlin 41:30; 11. ASV, Zeuthen 41:35; 12. ASV, Neukölln 41:35; 13. ASV, Wildbau 41:35; 14. ASV, Osten 41:35; 15. ASV, Bedding 41:35; 16. ASV, Volkspart 41:35; 17. ASV, Groß-Besten 41:35; 18. ASV, Berlin 41:35; 19. ASV, Zeuthen 41:35; 20. ASV, Neukölln 41:35; 21. ASV, Wildbau 41:35; 22. ASV, Osten 41:35; 23. ASV, Bedding 41:35; 24. ASV, Volkspart 41:35; 25. ASV, Groß-Besten 41:35; 26. ASV, Berlin 41:35; 27. ASV, Zeuthen 41:35; 28. ASV, Neukölln 41:35; 29. ASV, Wildbau 41:35; 30. ASV, Osten 41:35; 31. ASV, Bedding 41:35; 32. ASV, Volkspart 41:35; 33. ASV, Groß-Besten 41:35; 34. ASV, Berlin 41:35; 35. ASV, Zeuthen 41:35; 36. ASV, Neukölln 41:35; 37. ASV, Wildbau 41:35; 38. ASV, Osten 41:35; 39. ASV, Bedding 41:35; 40. ASV, Volkspart 41:35; 41. ASV, Groß-Besten 41:35; 42. ASV, Berlin 41:35; 43. ASV, Zeuthen 41:35; 44. ASV, Neukölln 41:35; 45. ASV, Wildbau 41:35; 46. ASV, Osten 41:35; 47. ASV, Bedding 41:35; 48. ASV, Volkspart 41:35; 49. ASV, Groß-Besten 41:35; 50. ASV, Berlin 41:35; 51. ASV, Zeuthen 41:35; 52. ASV, Neukölln 41:35; 53. ASV, Wildbau 41:35; 54. ASV, Osten 41:35; 55. ASV, Bedding 41:35; 56. ASV, Volkspart 41:35; 57. ASV, Groß-Besten 41:35; 58. ASV, Berlin 41:35; 59. ASV, Zeuthen 41:35; 60. ASV, Neukölln 41:35; 61. ASV, Wildbau 41:35; 62. ASV, Osten 41:35; 63. ASV, Bedding 41:35; 64. ASV, Volkspart 41:35; 65. ASV, Groß-Besten 41:35; 66. ASV, Berlin 41:35; 67. ASV, Zeuthen 41:35; 68. ASV, Neukölln 41:35; 69. ASV, Wildbau 41:35; 70. ASV, Osten 41:35; 71. ASV, Bedding 41:35; 72. ASV, Volkspart 41:35; 73. ASV, Groß-Besten 41:35; 74. ASV, Berlin 41:35; 75. ASV, Zeuthen 41:35; 76. ASV, Neukölln 41:35; 77. ASV, Wildbau 41:35; 78. ASV, Osten 41:35; 79. ASV, Bedding 41:35; 80. ASV, Volkspart 41:35; 81. ASV, Groß-Besten 41:35; 82. ASV, Berlin 41:35; 83. ASV, Zeuthen 41:35; 84. ASV, Neukölln 41:35; 85. ASV, Wildbau 41:35; 86. ASV, Osten 41:35; 87. ASV, Bedding 41:35; 88. ASV, Volkspart 41:35; 89. ASV, Groß-Besten 41:35; 90. ASV, Berlin 41:35; 91. ASV, Zeuthen 41:35; 92. ASV, Neukölln 41:35; 93. ASV, Wildbau 41:35; 94. ASV, Osten 41:35; 95. ASV, Bedding 41:35; 96. ASV, Volkspart 41:35; 97. ASV, Groß-Besten 41:35; 98. ASV, Berlin 41:35; 99. ASV, Zeuthen 41:35; 100. ASV, Neukölln 41:35; 101. ASV, Wildbau 41:35; 102. ASV, Osten 41:35; 103. ASV, Bedding 41:35; 104. ASV, Volkspart 41:35; 105. ASV, Groß-Besten 41:35; 106. ASV, Berlin 41:35; 107. ASV, Zeuthen 41:35; 108. ASV, Neukölln 41:35; 109. ASV, Wildbau 41:35; 110. ASV, Osten 41:35; 111. ASV, Bedding 41:35; 112. ASV, Volkspart 41:35; 113. ASV, Groß-Besten 41:35; 114. ASV, Berlin 41:35; 115. ASV, Zeuthen 41:35; 116. ASV, Neukölln 41:35; 117. ASV, Wildbau 41:35; 118. ASV, Osten 41:35; 119. ASV, Bedding 41:35; 120. ASV, Volkspart 41:35; 121. ASV, Groß-Besten 41:35; 122. ASV, Berlin 41:35; 123. ASV, Zeuthen 41:35; 124. ASV, Neukölln 41:35; 125. ASV, Wildbau 41:35; 126. ASV, Osten 41:35; 127. ASV, Bedding 41:35; 128. ASV, Volkspart 41:35; 129. ASV, Groß-Besten 41:35; 130. ASV, Berlin 41:35; 131. ASV, Zeuthen 41:35; 132. ASV, Neukölln 41:35; 133. ASV, Wildbau 41:35; 134. ASV, Osten 41:35; 135. ASV, Bedding 41:35; 136. ASV, Volkspart 41:35; 137. ASV, Groß-Besten 41:35; 138. ASV, Berlin 41:35; 139. ASV, Zeuthen 41:35; 140. ASV, Neukölln 41:35; 141. ASV, Wildbau 41:35; 142. ASV, Osten 41:35; 143. ASV, Bedding 41:35; 144. ASV, Volkspart 41:35; 145. ASV, Groß-Besten 41:35; 146. ASV, Berlin 41:35; 147. ASV, Zeuthen 41:35; 148. ASV, Neukölln 41:35; 149. ASV, Wildbau 41:35; 150. ASV, Osten 41:35; 151. ASV, Bedding 41:35; 152. ASV, Volkspart 41:35; 153. ASV, Groß-Besten 41:35; 154. ASV, Berlin 41:35; 155. ASV, Zeuthen 41:35; 156. ASV, Neukölln 41:35; 157. ASV, Wildbau 41:35; 158. ASV, Osten 41:35; 159. ASV, Bedding 41:35; 160. ASV, Volkspart 41:35; 161. ASV, Groß-Besten 41:35; 162. ASV, Berlin 41:35; 163. ASV, Zeuthen 41:35; 164. ASV, Neukölln 41:35; 165. ASV, Wildbau 41:35; 166. ASV, Osten 41:35; 167. ASV, Bedding 41:35; 168. ASV, Volkspart 41:35; 169. ASV, Groß-Besten 41:35; 170. ASV, Berlin 41:35; 171. ASV, Zeuthen 41:35; 172. ASV, Neukölln 41:35; 173. ASV, Wildbau 41:35; 174. ASV, Osten 41:35; 175. ASV, Bedding 41:35; 176. ASV, Volkspart 41:35; 177. ASV, Groß-Besten 41:35; 178. ASV, Berlin 41:35; 179. ASV, Zeuthen 41:35; 180. ASV, Neukölln 41:35; 181. ASV, Wildbau 41:35; 182. ASV, Osten 41:35; 183. ASV, Bedding 41:35; 184. ASV, Volkspart 41:35; 185. ASV, Groß-Besten 41:35; 186. ASV, Berlin 41:35; 187. ASV, Zeuthen 41:35; 188. ASV, Neukölln 41:35; 189. ASV, Wildbau 41:35; 190. ASV, Osten 41:35; 191. ASV, Bedding 41:35; 192. ASV, Volkspart 41:35; 193. ASV, Groß-Besten 41:35; 194. ASV, Berlin 41:35; 195. ASV, Zeuthen 41:35; 196. ASV, Neukölln 41:35; 197. ASV, Wildbau 41:35; 198. ASV, Osten 41:35; 199. ASV, Bedding 41:35; 200. ASV, Volkspart 41:35; 201. ASV, Groß-Besten 41:35; 202. ASV, Berlin 41:35; 203. ASV, Zeuthen 41:35; 204. ASV, Neukölln 41:35; 205. ASV, Wildbau 41:35; 206. ASV, Osten 41:35; 207. ASV, Bedding 41:35; 208. ASV, Volkspart 41:35; 209. ASV, Groß-Besten 41:35; 210. ASV, Berlin 41:35; 211. ASV, Zeuthen 41:35; 212. ASV, Neukölln 41:35; 213. ASV, Wildbau 41:35; 214. ASV, Osten 41:35; 215. ASV, Bedding 41:35; 216. ASV, Volkspart 41:35; 217. ASV, Groß-Besten 41:35; 218. ASV, Berlin 41:35; 219. ASV, Zeuthen 41:35; 220. ASV, Neukölln 41:35; 221. ASV, Wildbau 41:35; 222. ASV, Osten 41:35; 223. ASV, Bedding 41:35; 224. ASV, Volkspart 41:35; 225. ASV, Groß-Besten 41:35; 226. ASV, Berlin 41:35; 227. ASV, Zeuthen 41:35; 228. ASV, Neukölln 41:35; 229. ASV, Wildbau 41:35; 230. ASV, Osten 41:35; 231. ASV, Bedding 41:35; 232. ASV, Volkspart 41:35; 233. ASV, Groß-Besten 41:35; 234. ASV, Berlin 41:35; 235. ASV, Zeuthen 41:35; 236. ASV, Neukölln 41:35; 237. ASV, Wildbau 41:35; 238. ASV, Osten 41:35; 239. ASV, Bedding 41:35; 240. ASV, Volkspart 41:35; 241. ASV, Groß-Besten 41:35; 242. ASV, Berlin 41:35; 243. ASV, Zeuthen 41:35; 244. ASV, Neukölln 41:35; 245. ASV, Wildbau 41:35; 246. ASV, Osten 41:35; 247. ASV, Bedding 41:35; 248. ASV, Volkspart 41:35; 249. ASV, Groß-Besten 41:35; 250. ASV, Berlin 41:35; 251. ASV, Zeuthen 41:35; 252. ASV, Neukölln 41:35; 253. ASV, Wildbau 41:35; 254. ASV, Osten 41:35; 255. ASV, Bedding 41:35; 256. ASV, Volkspart 41:35; 257. ASV, Groß-Besten 41:35; 258. ASV, Berlin 41:35; 259. ASV, Zeuthen 41:35; 260. ASV, Neukölln 41:35; 261. ASV, Wildbau 41:35; 262. ASV, Osten 41:35; 263. ASV, Bedding 41:35; 264. ASV, Volkspart 41:35; 265. ASV, Groß-Besten 41:35; 266. ASV, Berlin 41:35; 267. ASV, Zeuthen 41:35; 268. ASV, Neukölln 41:35; 269. ASV, Wildbau 41:35; 270. ASV, Osten 41:35; 271. ASV, Bedding 41:35; 272. ASV, Volkspart 41:35; 273. ASV, Groß-Besten 41:35; 274. ASV, Berlin 41:35; 275. ASV, Zeuthen 41:35; 276. ASV, Neukölln 41:35; 277. ASV, Wildbau 41:35; 278. ASV, Osten 41:35; 279. ASV, Bedding 41:35; 280. ASV, Volkspart 41:35; 281. ASV, Groß-Besten 41:35; 282. ASV, Berlin 41:35; 283. ASV, Zeuthen 41:35; 284. ASV, Neukölln 41:35; 285. ASV, Wildbau 41:35; 286. ASV, Osten 41:35; 287. ASV, Bedding 41:35; 288. ASV, Volkspart 41:35; 289. ASV, Groß-Besten 41:35; 290. ASV, Berlin 41:35; 291. ASV, Zeuthen 41:35; 292. ASV, Neukölln 41:35; 293. ASV, Wildbau 41:35; 294. ASV, Osten 41:35; 295. ASV, Bedding 41:35; 296. ASV, Volkspart 41:35; 297. ASV, Groß-Besten 41:35; 298. ASV, Berlin 41:35; 299. ASV, Zeuthen 41:35; 300. ASV, Neukölln 41:35; 301. ASV, Wildbau 41:35; 302. ASV, Osten 41:35; 303. ASV, Bedding 41:35; 304. ASV, Volkspart 41:35; 305. ASV, Groß-Besten 41:35; 306. ASV, Berlin 41:35; 307. ASV, Zeuthen 41:35; 308. ASV, Neukölln 41:35; 309. ASV, Wildbau 41:35; 310. ASV, Osten 41:35; 311. ASV, Bedding 41:35; 312. ASV, Volkspart 41:35; 313. ASV, Groß-Besten 41:35; 314. ASV, Berlin 41:35; 315. ASV, Zeuthen 41:35; 316. ASV, Neukölln 41:35; 317. ASV, Wildbau 41:35; 318. ASV, Osten 41:35; 319. ASV, Bedding 41:35; 320. ASV, Volkspart 41:35; 321. ASV, Groß-Besten 41:35; 322. ASV, Berlin 41:35; 323. ASV, Zeuthen 41:35; 324. ASV, Neukölln 41:35; 325. ASV, Wildbau 41:35; 326. ASV, Osten 41:35; 327. ASV, Bedding 41:35; 328. ASV, Volkspart 41:35; 329. ASV, Groß-Besten 41:35; 330. ASV, Berlin 41:35; 331. ASV, Zeuthen 41:35; 332. ASV, Neukölln 41:35; 333. ASV, Wildbau 41:35; 334. ASV, Osten 41:35; 335. ASV, Bedding 41:35; 336. ASV, Volkspart 41:35; 337. ASV, Groß-Besten 41:35; 338. ASV, Berlin 41:35; 339. ASV, Zeuthen 41:35; 340. ASV, Neukölln 41:35; 341. ASV, Wildbau 41:35; 342. ASV, Osten 41:35; 343. ASV, Bedding 41:35; 344. ASV, Volkspart 41:35; 345. ASV, Groß-Besten 41:35; 346. ASV, Berlin 41:35; 347. ASV, Zeuthen 41:35; 348. ASV, Neukölln 41:35; 349. ASV, Wildbau 41:35; 350. ASV, Osten 41:35; 351. ASV, Bedding 41:35; 352. ASV, Volkspart 41:35; 353. ASV, Groß-Besten 41:35; 354. ASV, Berlin 41:35; 355. ASV, Zeuthen 41:35; 356. ASV, Neukölln 41:35; 357. ASV, Wildbau 41:35; 358. ASV, Osten 41:35; 359. ASV, Bedding 41:35; 360. ASV, Volkspart 41:35; 361. ASV, Groß-Besten 41:35; 362. ASV, Berlin 41:35; 363. ASV, Zeuthen 41:35; 364. ASV, Neukölln 41:35; 365. ASV, Wildbau 41:35; 366. ASV, Osten 41:35; 367. ASV, Bedding 41:35; 368. ASV, Volkspart 41:35; 369. ASV, Groß-Besten 41:35; 370. ASV, Berlin 41:35; 371. ASV, Zeuthen 41:35; 372. ASV, Neukölln 41:35; 373. ASV, Wildbau 41:35; 374. ASV, Osten 41:35; 375. ASV, Bedding 41:35; 376. ASV, Volkspart 41:35; 377. ASV, Groß-Besten 41:35; 378. ASV, Berlin 41:35; 379. ASV, Zeuthen 41:35; 380. ASV, Neukölln 41:35; 381. ASV, Wildbau 41:35; 382. ASV, Osten 41:35; 383. ASV, Bedding 41:35; 384. ASV, Volkspart 41:35; 385. ASV, Groß-Besten 41:35; 386. ASV, Berlin 41:35; 387. ASV, Zeuthen 41:35; 388. ASV, Neukölln 41:35; 389. ASV, Wildbau 41:35; 390. ASV, Osten 41:35; 391. ASV, Bedding 41:35; 392. ASV, Volkspart 41:35; 393. ASV, Groß-Besten 41:35; 394. ASV, Berlin 41:35; 395. ASV, Zeuthen 41:35; 396. ASV, Neukölln 41:35; 397. ASV, Wildbau 41:35; 398. ASV, Osten 41:35; 399. ASV, Bedding 41:35; 400. ASV, Volkspart 41:35; 401. ASV, Groß-Besten 41:35; 402. ASV, Berlin 41:35; 403. ASV, Zeuthen 41:35; 404. ASV, Neukölln 41:35; 405. ASV, Wildbau 41:35; 406. ASV, Osten 41:35; 407. ASV, Bedding 41:35; 408. ASV, Volkspart 41:35; 409. ASV, Groß-Besten 41:35; 410. ASV, Berlin 41:35; 411. ASV, Zeuthen 41:35; 412. ASV, Neukölln 41:35; 413. ASV, Wildbau 41:35; 414. ASV, Osten 41:35; 415. ASV, Bedding 41:35; 416. ASV, Volkspart 41:35; 417. ASV, Groß-Besten 41:35; 418. ASV, Berlin 41:35; 419. ASV, Zeuthen 41:35; 420. ASV, Neukölln 41:35; 421. ASV, Wildbau 41:35; 422. ASV, Osten 41:35; 423. ASV, Bedding 41:35; 424. ASV, Volkspart 41:35; 425. ASV, Groß-Besten 41:35; 426. ASV, Berlin 41:35; 427. ASV, Zeuthen 41:35; 428. ASV, Neukölln 41:35; 429. ASV, Wildbau 41:35; 430. ASV, Osten 41:35; 431. ASV, Bedding 41:35; 432. ASV, Volkspart 41:35; 433. ASV, Groß-Besten 41:35; 434. ASV, Berlin 41:35; 435. ASV, Zeuthen 41:35; 436. ASV, Neukölln 41:35; 437. ASV, Wildbau 41:35; 438. ASV, Osten 41:35; 439. ASV, Bedding 41:35; 440. ASV, Volkspart 41:35; 441. ASV, Groß-Besten 41:35; 442. ASV, Berlin 41:35; 443. ASV, Zeuthen 41:35; 444. ASV, Neukölln 41:35; 445. ASV, Wildbau 41:35; 446. ASV, Osten 41:35; 447. ASV, Bedding 41:35; 448. ASV, Volkspart 41:35; 449. ASV, Groß-Besten 41:35; 450. ASV, Berlin 41:35; 451. ASV, Zeuthen 41:35; 452. ASV, Neukölln 41:35; 453. ASV, Wildbau 41:35; 454. ASV, Osten 41:35; 455. ASV, Bedding 41:35; 456. ASV, Volkspart 41:35; 457. ASV, Groß-Besten 41:35; 458. ASV, Berlin 41:35; 459. ASV, Zeuthen 41:35; 460. ASV, Neukölln 41:35; 461. ASV, Wildbau 41:35; 462. ASV, Osten 41:35; 463. ASV, Bedding 41:35; 464. ASV, Volkspart 41:35; 465. ASV, Groß-Besten 41:35; 466. ASV, Berlin 41:35; 467. ASV, Zeuthen 41:35; 468. ASV, Neukölln 41:35; 469. ASV, Wildbau 41:35; 470. ASV, Osten 41:35; 471. ASV, Bedding 41:35; 472. ASV, Volkspart 41:35; 473. ASV, Groß-Besten 41:35; 474. ASV, Berlin 41:35; 475. ASV, Zeuthen 41:35; 476. ASV, Neukölln 41:35; 477. ASV, Wildbau 41:35; 478. ASV, Osten 41:35; 479. ASV, Bedding 41:35; 480. ASV, Volkspart 41:35; 481. ASV, Groß-Besten 41:35; 482. ASV, Berlin 41:35; 483. ASV, Zeuthen 41:35; 484. ASV, Neukölln 41:35; 485. ASV, Wildbau 41:35; 486. ASV, Osten 41:35; 487. ASV, Bedding 41:35; 488. ASV, Volkspart 41:35; 489. ASV, Groß-Besten 41:35; 490. ASV, Berlin 41:35; 491. ASV, Zeuthen 41:35; 492. ASV, Neukölln 41:35; 493. ASV, Wildbau 41:35; 494. ASV, Osten 41:35; 495. ASV, Bedding 41:35; 496. ASV, Volkspart 41:35; 497. ASV, Groß-Besten 41:35; 498. ASV, Berlin 41:35; 499. ASV, Zeuthen 41:35; 500. ASV, Neukölln 41:35; 501. ASV, Wildbau 41:35; 502. ASV, Osten 41:35; 503. ASV, Bedding 41:35; 504. ASV, Volkspart 41:35; 505. ASV, Groß-Besten 41:35; 506. ASV, Berlin 41:35; 507. ASV, Zeuthen 41:35; 508. ASV, Neukölln 41:35; 509. ASV, Wildbau 41:35; 510. ASV, Osten 41:35; 511. ASV, Bedding 41:35; 512. ASV, Volkspart 41:35; 513. ASV, Groß-Besten 41:35; 514. ASV, Berlin 41:35; 515. ASV, Zeuthen 41:35; 516. ASV, Neukölln 41:35; 517. ASV, Wildbau 41:35; 518. ASV, Osten 41:35; 519. ASV, Bedding 41:35; 520. ASV, Volkspart 41:35; 521. ASV, Groß-Besten 41:35; 522. ASV, Berlin 41:35; 523. ASV, Zeuthen 41:35; 524. ASV, Neukölln 41:35; 525. ASV, Wildbau 41:35; 526. ASV, Osten 41:35; 527. ASV, Bedding 41:35; 528. ASV, Volkspart 41:35; 529. ASV, Groß-Besten 41:35; 530. ASV, Berlin 41:35; 531. ASV, Zeuthen 41:35; 532. ASV, Neukölln 41:35; 533. ASV, Wildbau 41:35; 534. ASV, Osten 41:35; 535. ASV, Bedding 41:35; 536. ASV, Volkspart 41:35; 537. ASV, Groß-Besten 41:35; 538. ASV, Berlin 41:35; 539. ASV, Zeuthen 41:35; 540. ASV, Neukölln 41:35; 541. ASV, Wildbau 41:35; 542. ASV, Osten 41:35; 543. ASV, Bedding 41:35; 544. ASV, Volkspart 41:35; 545. ASV, Groß-Besten 41:35; 546. ASV, Berlin 41:35; 547. ASV, Zeuthen 41:35; 548. ASV, Neukölln 41:35; 549. ASV, Wildbau 41:35; 550. ASV, Osten 41:35; 551. ASV, Bedding 41:35; 552. ASV, Volkspart 41:35; 553. ASV, Groß-Besten 41:35; 554. ASV, Berlin 41:35; 555. ASV, Zeuthen 41:35; 556. ASV, Neukölln 41:35; 557. ASV, Wildbau 41:35; 558. ASV, Osten 41:35; 559. ASV, Bedding 41:35; 560. ASV, Volkspart 41:35; 561. ASV, Groß-Besten 41:35; 562. ASV, Berlin 41:35; 563. ASV, Zeuthen 41:35; 564. ASV, Neukölln 41:35; 565. ASV, Wildbau 41:35; 566. ASV, Osten 41:35; 567. ASV, Bedding 41:35; 568. ASV, Volkspart 41:35; 569. ASV, Groß-Besten 41:35; 570. ASV, Berlin 41:35; 571. ASV, Zeuthen 41:35; 572. ASV, Neukölln 41:35; 573. ASV, Wildbau 41:35; 574. ASV, Osten 41:35; 575. ASV, Bedding 41:35; 576. ASV, Volkspart 41:35; 577. ASV, Groß-Besten 41:35; 578. ASV, Berlin 41:35; 579. ASV, Zeuthen 41:35; 580. ASV, Neukölln 41:35; 581. ASV, Wildbau 41:35; 582. ASV, Osten 41:35; 583. ASV, Bedding 41:35; 584. ASV, Volkspart 41:35; 585. ASV, Groß-Besten 41:35; 586. ASV, Berlin 41:35; 587. ASV, Zeuthen 41:35; 588. ASV, Neukölln 41:35; 589. ASV, Wildbau 41:35; 590. ASV, Osten 41:35; 591. ASV, Bedding 41:35; 592. ASV, Volkspart 41:35; 593. ASV, Groß-Besten 41:35; 594. ASV, Berlin 41:35; 595. ASV, Zeuthen 41:35; 596. ASV, Neukölln 41:35; 597. ASV, Wildbau 41:35; 598. ASV, Osten 41:35; 599. ASV, Bedding 41:35; 600. ASV, Volkspart 41:35; 601. ASV, Groß-Besten 41:35; 602. ASV, Berlin 41:35; 603. ASV, Zeuthen 41:35; 604. ASV, Neukölln 41:35; 605. ASV, Wildbau 41:35; 606. ASV, Osten 41:35; 607. ASV, Bedding 41:35; 608. ASV, Volkspart 41:35; 609. ASV, Groß-Besten 41:35; 610. ASV, Berlin 41:35; 611. ASV, Zeuthen 41:35; 612. ASV, Neukölln 41:35; 613. ASV, Wildbau 41:35; 614. ASV, Osten 41:35; 615. ASV, Bedding 41:35; 616. ASV, Volkspart 41:35; 617. ASV, Groß-Besten 41:35; 618. ASV, Berlin 41:35; 619. ASV, Zeuthen 41:35; 620. ASV, Neukölln 41:35; 621. ASV, Wildbau 41:35; 622. ASV, Osten 41:35; 623. ASV, Bedding 41:35; 624. ASV, Volkspart 41:35; 625. ASV, Groß-Besten 41:35; 626. ASV, Berlin 41:35; 627. ASV, Zeuthen 41:35; 628. ASV, Neukölln 41:35; 629. ASV, Wildbau 41:35; 630. ASV, Osten 41:35; 631. ASV, Bedding 41:35; 632. ASV, Volkspart 41:35; 633. ASV, Groß-Besten 41:35; 634. ASV, Berlin 41:35; 635. ASV, Zeuthen 41:35; 636. ASV, Neukölln 41:35; 637. ASV,